

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

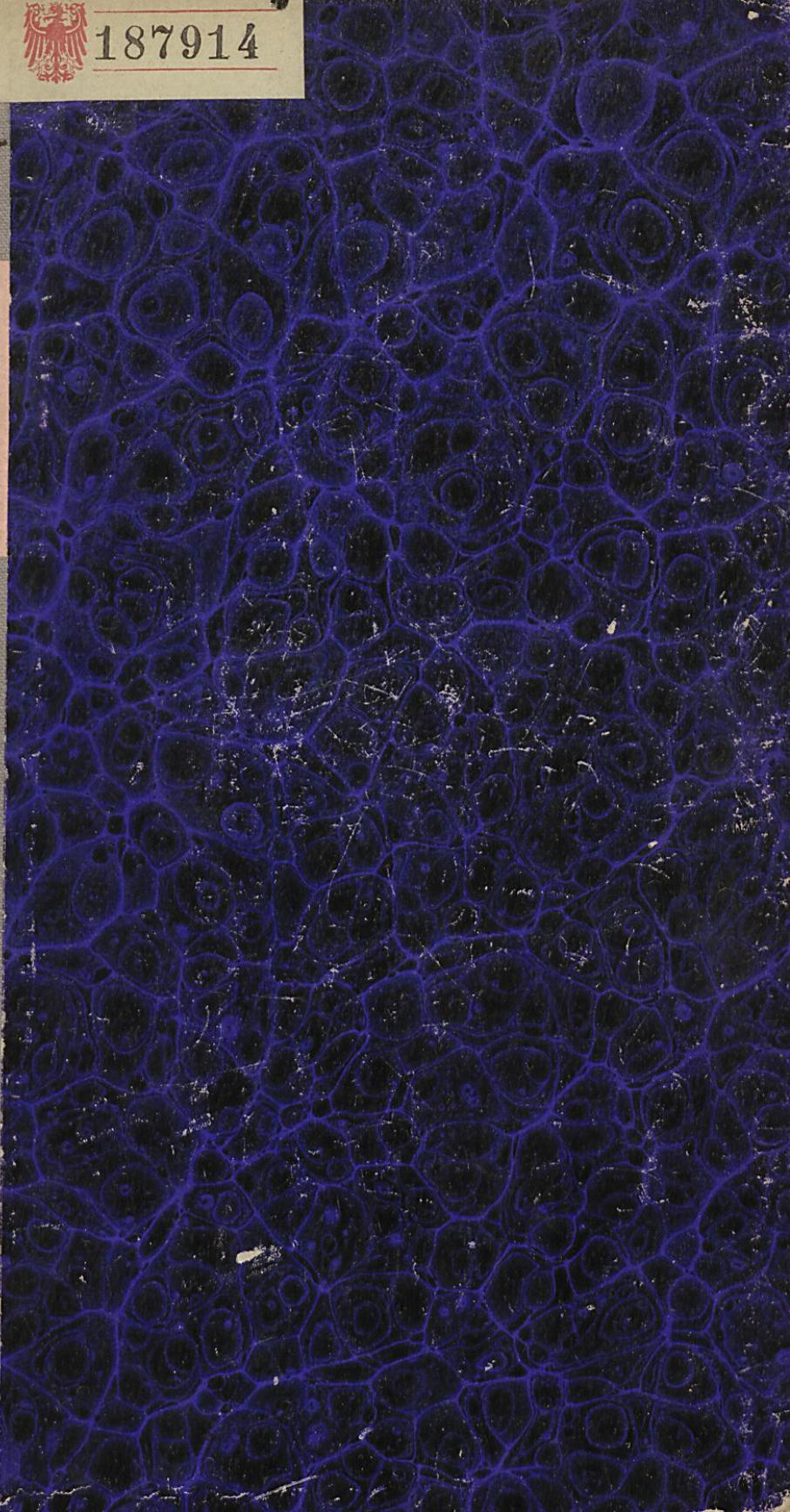
## **Kurze Landeskunde der Bukowina**

**Kaindl, Raimund Friedrich**

**Czernowitz, 1895**



187914



~~N<sup>o</sup> 58126~~





Kurze

# Landeskunde der Bukowina

zur Selbstbelehrung, für Schulen und Reisende.

Von

Dr. Raimund Friedrich Rindl,

Docenten an der k. k. Universität Czernowitz.

Mit 18 Illustrationen und 1 Kartenskizze.

Inhalt: Geschichte. — Culturverhältnisse. — Das Land und seine Leute.  
Eine Wanderung durch die Bukowina. — Übersicht für den Schüler.



Sadagórer Münzen. 1771.



Czernowitz, 1895.



Commissionsverlag H. Pardini. — Buchdruckerei H. Czopp.

UB INNSBRUCK



+C136876806

~~~~~  
Alle Rechte vorbehalten.  
~~~~~



Seit mehreren Jahren wurde ich vielfach aufgefordert, eine Landeskunde der Bukowina herauszugeben, welche die Ergebnisse der neueren Forschung kurz zusammen fassen sollte und sowohl zur Selbstbelehrung, als auch in den Schulen verwendbar wäre. Wie sehr dieser Wunsch berechtigt war, wußte ich sehr wohl; dennoch habe ich die Herausgabe der Arbeit so lange verzögert, bis die Vorarbeiten Anderer und meine eigenen eine genügend gesicherte Grundlage für dieselbe boten. Die Blätter, welche ich den Lesern vorlege, umfassen die Frucht langjähriger Bemühungen. Mögen sie insbesondere dazu dienen, unserer Jugend die Kunde ihrer schönen Heimat zu erschließen und sie in ihrer dankbaren Liebe zum Vaterlande und dessen Herrscherhause zu bestärken; denn was die Bukowina ist, das ist sie durch ihren Anschluss an Oesterreich geworden; Kaiser Josef II. und Kaiser Franz Josef I. sind die Väter, denen unsere Heimat ihr frisches Gedeihen verdankt. Um das Schriftchen auch minder vorgeschrittenen Schülern nutzbar zu machen, habe ich als V. Abschnitt die „Uebersicht“ hinzugefügt.

Für die gütige Ueberlassung des Illustrationsmaterials, mit dem die Landeskunde geschmückt erscheint, bin ich zu besonderer Dankbarkeit folgenden Instituten verpflichtet: der hochlöblichen k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale in Wien; dem Bukowiner Landesmuseum und der löblichen Verlagsbuchhandlung Alfred Hölder in Wien; ich sage auch an dieser Stelle den freundlichen Förderern meiner Arbeit den besten Dank. Die beigegebene Kartenskizze wird trotz ihrer Verbtheit, oder gerade wegen derselben gute Dienste leisten. Aus der reichen, benützten Literatur habe ich in den Anmerkungen nur einige wichtigere, und zwar immer nur die neuesten Arbeiten citirt. Die andere Literatur findet man im „Repertorium“ von Dr. J. Polak und in meinen seit 1891 jährlich erscheinenden „Berichten über die Arbeiten zur Landeskunde der Bukowina“ verzeichnet.

Czernowitz, im Juni 1895.

Dr. Raimund Friedrich Raimdl.

# Inhalt.

	Seite
<b>Einleitung</b> . . . . .	3
<b>I. Geschichte</b> . . . . .	5—15
Vorgeschichte S. 5. — Völkerwanderung S. 6. — Steinzeit S. 7. — Bronzezeit S. 9. — Eisenzeit S. 9. — Begründung des Fürstent- thums Moldau S. 10. — Alexander der Gute S. 11. — Stefan der Große S. 12. — Die Moldau unter türkischer Herrschaft S. 13. — Die Erwerbung der Bukowina durch Oesterreich S. 14.	
<b>II. Culturverhältnisse</b> . . . . .	15—25
Politische Eintheilung und Verwaltung S. 15. — Kirchliche Ver- waltung S. 16. — Religionsbekenntnisse S. 17. — Volksbildung S. 18. — Lehranstalten S. 19. — Ackerbau und Viehzucht S. 20. — Industrie S. 21. — Glashütten und Bergwerke S. 22. — Handel S. 23. — Straßen und Bahnen S. 24.	
<b>III. Land und Leute</b> . . . . .	25—32
Aufbau des Landes S. 25. — Gipfel, Flüsse, Pässe S. 26. — Teiche. Siedlungsverhältnisse S. 27. — Ruthenen und Huzulen. Rumänen S. 29. — Deutsche, Israeliten S. 30. — Polen. Ungarn, Lippowaner S. 31. — Kleinere Bevölkerungselemente S. 32.	
<b>IV. Eine Wanderung durch die Bukowina</b> . . . . .	32—48
Die nördliche Bukowina. Czernowitz S. 33. — Das westliche Hügelland S. 34. — Das Czernemoszthal S. 37. — Das Putilla- thal S. 38. — Das Suczawathal S. 39. — Das Sereththal. Das obere Moldawathal S. 40. — Das Bisritz- und Dornathal S. 41. — Das Moldawathal S. 42. — Suczawa S. 44. — Dragomirna S. 45. — Sereth. Radautz S. 46. — Suczawitz. Putna. S. 48.	
<b>V. Uebersicht für den Schüler</b> . . . . .	49—52
Grenzen und Geographie S. 49. — Geschichte. Politische und kirchliche Verwaltung. Bevölkerung S. 50. Ackerbau und Viehzucht. Gewerbe, Handel und Verkehr S. 51.	



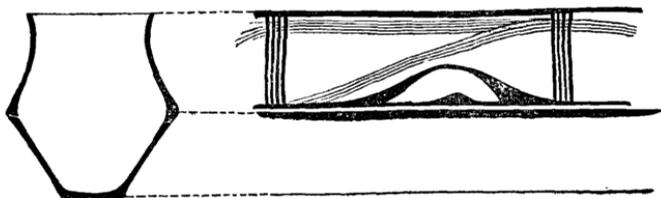


Fig. 1. Bemaltes Thongefäß aus Szepentz.

## I. Geschichte.<sup>1)</sup>

Wer heute die gesegneten Gefilde unserer schönen Heimat über-  
 schaut, denkt kaum daran, daß über diesem geliebten Flecken Erde  
 einst das Meer flutete. Unermeßliche Zeiträume sind seither dahin-  
 gerollt; aber die reichen Salzlager, welche am Fuße der Karpaten  
 als den einstigen Ufern dieses Meerbodens hervortreten, wie nicht  
 minder versteinerte Meermuscheln legen, abgesehen von anderen Merk-  
 malen, veredtes Zeugnis hiervon ab. Als hierauf das Land trocken  
 ward, belebten es Thiere, die nun wieder seit Jahrtausenden oder  
 doch seit Jahrhunderten entweder gar nicht mehr leben oder doch in  
 unseren Gegenden nicht mehr vorhanden sind. Nur im Schoße der  
 Erde haben sich Ueberreste von diesen zum Theil riesigen Thieren  
 erhalten und diese wurden an verschiedenen Stellen der Bukowina  
 gefunden; so vor allem Backenzähne des Mammuths, ferner Geweihe  
 des Riesenhirsches und des Elenthieres. Der Aurochse wurde wohl  
 auch noch vor etwa 500 Jahren in unseren Gegenden gejagt; jetzt  
 lebt derselbe bekanntlich auf europäischem Boden nur unter dem  
 Schutze des Kaisers von Rußland in den Forsten von Lithauen.

Wann der Mensch zunächst in unseren Gegenden auftrat, läßt  
 sich auch nicht im entferntesten bestimmen. Die ältesten Bewohner  
 gehörten aber wohl den finnisch-mongolischen Völkern an, deren Ueber-  
 reste als Liven, Esthen, Finnen, Lappen und Samojeben noch heute  
 die nördlichsten Theile Europas bewohnen. Erst später kamen aus

<sup>1)</sup> Veral. besonders R. F. Pauli, Geschichte der Bukowina (Gzernowit, Pardini), I. Theil (1888) und II. Theil (1893); der III. und letzte Theil wird später erscheinen. — Derselbe, Die Erwerbung der Bukowina durch Oesterreich (ebenda 1894).

Asien die Völker arischen Stammes, welche gegenwärtig fast ganz Europa bewohnen; auf ihren Wanderungen nach den jetzigen Wohnsitzen berührten dieselben sicher aber auch zu großem Theil unsere Gebiete. Die ersten bestimmten geschichtlichen Nachrichten über diese Gegenden melden, daß von den Karpaten ostwärts die Skythen wohnten; es war dies das jüngste der arischen Völker, welche aus Asien nach Europa gezogen waren. Wann die Ansiedlung der Skythen geschah, wissen wir nicht; im V. Jahrhundert vor Chr. erhalten wir die ersten Nachrichten über sie von dem großen griechischen Historiker Herodot. Seither lernen wir eine lange Reihe von Völkern kennen, welche auf ihren Wanderungen auch unsere heimatlichen Gebiete berührten. Sie kamen theils aus anderen Gegenden Europas, insbesondere zur Zeit der sogenannten Völkerverwanderung, theils waren es neue Ankömmlinge aus Asien, das bis ins XIV. Jahrhundert immer wieder seine Horden entsandte, welche die Geschichte Europas erschütterten. Hier wird es genügen, nur die wichtigsten jener Völker zu nennen, welche den Boden unserer Heimat beherrschten oder wenigstens ihn durchzogen. Da mag zunächst der Geten und Daker Erwähnung geschehen, welche besonders einige Jahrzehnte vor Chr. und gegen das Ende des I. Jahrhunderts nach Chr. in der unteren Donaugegend ihre Macht entfalteten. Ihre Erben waren die Römer, die hier die Provinz Dakien begründeten und colonisierten; doch finden sich in der Bukowina keine deutlichen Spuren ihrer Herrschaft, denn einzelne Funde römischer Münzen auf dem Boden unserer Heimat sind nicht maßgebend. Seit dem III. Jahrhunderte wurden die Gothen hier das herrschende Volk. Ein Jahrhundert später (375) vernichteten die wilden, aus Asien eingefallenen Hunnen deren Reich. Seither haben sich aus dem nördlichen Europa die Slaven in unsere Gegenden gezogen und erfüllten das Land bis in die Donaugenden. Doch auch diese blieben für die Dauer nicht ungestört. Im VI. Jahrhundert überfluteten die Awaren unsere Gegenden, im IX. die Ungarn; vom IX. bis zum XI. hausten die wilden Petschenegen in Karpatenland, denen wieder die Rumänen folgten. Vom Süden zogen seit dem XII. Jahrhundert die Vorfahren der heutigen Rumänen in unser Land und siedelten sich neben den slavischen Ruthenen und den Kumanen daselbst an. Aber schon wieder stürmte ein zahlreiches Volk aus Asien heran: die Mongolen. Im raschen Ansturm durchheilten

sie Ostropa und durchzogen verwüstend unser Gebiet (1241), um weiter nach Westen zu eilen. Ein ganzes Jahrhundert blieb das Ostka patengebiet unter ihrer Herrschaft, bis es Ludwig dem Großen von Ungarn gelang, sie von hier zu verdrängen.

Wie Schatten eifender Wolken über die Erde dahinfliegen, deren Gebilde nicht festzuhalten sind, so waren die meisten der genannten Völker über unser Gebiet dahingezogen. Aber so ganz spurlos ist auch das Dasein der ältesten derselben nicht geblieben. Zahlreiche Funde, welche der Forscher dem Schoße der Erde entnimmt, erzählen uns so Manches aus einer Zeit, da noch keines schriftkundigen Griffel die Geschicke jener Menschen beschrieb. Wir erfahren, wie in der ältesten Zeit der Mensch seine Werkzeuge aus Stein, Holz, Knochen und Horn verfertigte, und aus freier Hand formloses Geschirre aus Thon herstellte. Anfangs waren die aus Stein gehauenen kleinen Aexte und Messer ganz roh; später verstand man sie zu schleifen und verfab das Beil mit einem Loch für den Stiel. Auch die Gefäße wurden allmählig vollkommener und erhielten allerlei Verzierungen. Da sehen wir am Zankulberge, der sich an dem urakten Wege zwischen Sereth und Suczawa erhebt, eine Anzahl von Menschen versammelt; aus gewaltigen Steinplatten fügen sie eine Gräbkiste zusammen, legen zwei Leichname hinein und stellen neben diese grobe Gefäße nieder, ferner eine Steinart und eine Holzkeule. Das nennen wir heute ein Hünengrab, oder mit einem lateinischen Ausdruck Tumulus. Mehr als fünfzig ähnlicher Grabhügel zählt man auf dem Hügelrücken, der sich von Unterhorodnik gegen Wottness hinzieht; man hat in einem dieser Gräber geschliffene und durchbohrte Steingeräthe gefunden, in einem anderen eine Steinkiste, in mehreren Thonscherben und Feuersteinspäne; die gefundenen Leichnereste deuten bald auf die stattgefundene Verbrennung des Todten hin, bald wieder auf die Beisetzung des Todten in zusammengeknickter Lage. Viele ähnliche Geräthe aus Stein und rohe Thongefäße, wie sie in diesen Gräbern vorkommen, sind auch an anderen Orten der Bukowina und insbesondere in Sereth gefunden worden. Auf diese „Steinzeit“ folgt die sogenannte „Bronzezeit“, in der man die Werkzeuge und Waffen, aber auch Gefäße und Schmuckgegenstände aus einer Mischung von Kupfer und Zinn verfertigte. Aus der Uebergangszeit von der Stein- zur Bronzezeit rühren her z. B.

## Bukowiner Alterthümer.

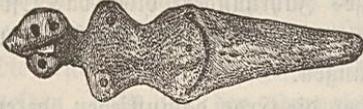


fig. 2. Thonfigur aus Sereth.



fig. 3. Bronzene Lanzenspitze aus Sekurizeni.



fig. 6. Ritterschwert aus Gernowit.

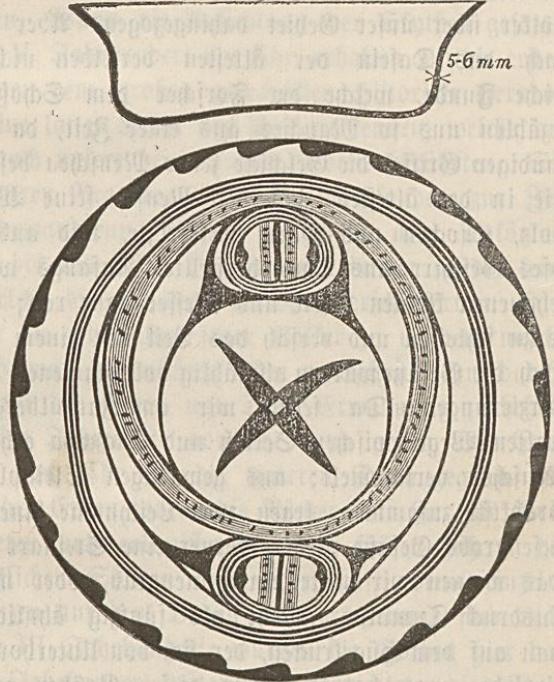


fig. 4. Bemalte Schüssel aus Szipenit.

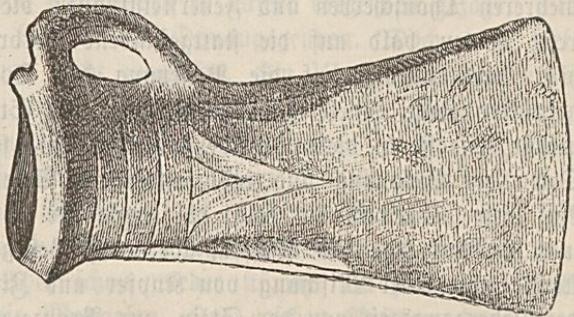


fig. 5. Bronze-Kelt aus Prefekareni.

die Reste einer weit ausgebreiteten vorgeschichtlichen Ansiedlung in Sippenitz am nördlichen Pruthufer. Da standen einst Hütten aus Ruthen geflochten und mit Lehm bekleidet, ganz ähnlich denjenigen, welchen man noch heute in der holzarmen nördlichen Bukowina begegnet. Thongefäße mit einem merkwürdigen Ornament versehen, manches derselben fast  $\frac{3}{4}$  m hoch und ebenso breit, sind in Fülle vorhanden und dienen den verschiedenartigsten wirtschaftlichen Zwecken, die wir freilich zum Theil nicht erkennen können. Noch bedient man sich der Feuersteingeräthe, so z. B. einer Säge aus diesem Material gefertigt und ebensolcher Messer und Schaber, aber auch Bronze ist bereits — wenn auch, wie es scheint, noch spärlich — vertreten, so z. B. eine vielleicht Luzuszwecken dienende Schale. An Hausthieren hatten diese Ansiedler bereits das Rind, Schaf und Schwein, deren Knochen wir finden. Die vorgefundenen thönernen Webstuhlgewichte deuten auf Beschäftigung mit der Webkunst. Auch die Reste eines alten Töpferofens fanden sich daselbst. Eine Feuerbrunnst hat diese Ansiedlung zerstört und Jahrhunderte deckten ihre Trümmer mit neugebildetem Erdreich, bis sie der Spaten und die Haue aufdeckten. Aus der vollendeten Bronzezeit sind vorzüglich bronzene kleine Hohlbeile, sogenannte Kette,<sup>1)</sup> ferner zum Theil sehr schön gestaltete Streitärzte erhalten; derartige Funde werden in der Bukowina ziemlich häufig gemacht, und zuweilen oft auch mehrere an einem Orte, wie z. B. in Presekareni und Prelipce. Das älteste Denkmal der folgenden „Eisenzeit“ sind aber wol die zahlreichen — fast hundert — Tumuli bei Hliboka. Sie gehören den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung an. Da zäubert uns die durch die Funde angeregte, aber zugleich auch geschulte Phantasie einen lodrenden Scheiterhaufen vor das geistige Auge. Weithin ist der Feuerschein über die benachbarten Höhen sichtbar; eine zahlreiche Versammlung umsteht ihn. Immer mehr sinkt die Glut in sich zusammen, und zuletzt liegen nur Asche, verglimmende Kohlen und verbrannte Gebeinreste auf dem Boden. Letztere sammelt man nun, füllt mit denselben ein Gefäß und stellt dieses in der Mitte des Brandplatzes in ein kleines Grübchen;

<sup>1)</sup> Diese der Bronzezeit eigenthümlichen Werkzeuge haben in ihrer vollkommensten Form ein Stielloch, das aber nicht parallel sondern senkrecht zur Schneide steht (daher das krugförmige Aussehen.) Der Stiel mußte rechtwinklig gebogen sein, wurde mit dem kürzeren Arm in das Loch gesteckt und mittelst einer Schnur festgebunden, die durch eine am Kelt angebrachte Döse gieng.

dann werden eine Anzahl von Gefäßen, die bereits auf der Töpfer-  
scheibe gefertigt sind und wahrscheinlich Speise und Trank enthalten,  
um die Leichenreste gestellt, ist es doch auch gegenwärtig bei unserem  
Landvolke üblich, den Todten nicht ohne Wegzehrung in das Grab  
zu legen. Hierauf beginnen die Umstehenden rings um die Brand-  
stätte das Erdbreich aufzuwühlen und über die Knochenreste und die  
Gefäße aufzuschütten, bis schließlich ein ansehnlicher Hügel entstanden ist.

Nicht jedem der zahlreichen Krieger, welche auf diesen Geländen  
gefallen waren, ward ein solches Grabmal zutheil geworden. Wer  
vermöchte die Tausenden zu zählen, welche in den zahlreichen Stürmen  
seit den ältesten Zeiten hier hingesunken sind, bis Ludwig von Ungarn  
mit seinen Scharen in die heutige Bukowina einbrach (1342),  
um die „Tataren“, wie der Volksmund stets die Mongolen nennt,  
für ihre Raubzüge und Einfälle zu züchtigen. Die Mongolen wurden  
geschlagen und in das neuerworbene Gebiet zogen aus Ungarn zahl-  
reiche Ansiedler, unter ihnen besonders ungarische Walachen aus der  
Marmorosch. Einer derselben, Dragosch, und hierauf sein Sohn,  
Sas, der seinen Sitz in Sereth aufschlug, wurden von Ludwig als  
Boewoden des eroberten Gebietes bestellt. Die spätere Volksüberlie-  
ferung hat diese historische Thatfache dahin entstellt, daß Dragosch  
als Jäger in die Bukowina gekommen sei. Als er aber einst einen  
Auerochsen verfolgte, da wäre seine Hündin Molda in einem Flusse  
ertrunken; derselbe erhielt nach ihr den Namen Moldawa und nach  
ihm wurde auch das Fürstenthum benannt. Den Kopf des erlegten  
Auerochsen nahm aber Dragosch in sein Wappen auf, welches die  
Bukowina bekanntlich auch noch heute führt. Der thatfächliche Be-  
gründer des selbständigen Fürstenthums Moldau ist indes nicht  
Dragosch, sondern sein zweiter Nachfolger, Bogdan, der im Jahre  
1348 von Ungarn abfiel. Aber erst Alexander I. der Gute  
(1401 — 1433) aus dem Hause der Rurikow gab dem Fürstenthum  
seine völlige staatliche Ausgestaltung. Er ist ferner der Begründer  
der kirchlichen Selbständigkeit der Moldau, indem er die Metropole  
von Suczawa begründete, in welche Stadt schon um 1388 der Sitz  
des Boewoden verlegt worden war. Auch das älteste Kloster in der  
Bukowina, nämlich dasjenige von Moldawika, hat Alexander errichtet.  
Vor allem sorgte aber Alexander für eine rege Entfaltung des Han-  
dels, der damals von Suczawa nach allen Weltgegenden betrieben

wurde; besonders waren es Lemberger Kaufleute, welche unsere Märkte besuchten; Czernowiz, Sereth und Suczawa wurden von ihnen zum meist durchzogen. Leider waren nicht viele der moldauischen Fürsten auf eine friedliche Entwicklung des Landes bedacht. Stefan der Große (1457 — 1504) verdankt seinen Ruhm zumeist nur kriegerischen Thaten. Insbesondere gegen die Türken und Polen hat er glücklich gekämpft. Jene waren das letzte der kriegerischen asiatischen Völker, welche Europa heimsuchten. Seit sie wenige Jahre nach der Begründung des moldauischen Fürstenthums den europäischen Boden betreten hatten, waren sie im raschen Vordringen begriffen. Schon einige Jahre vor dem Regierungsantritte Stefans des Großen anerkannte einer seiner Vorgänger die Oberhoheit des Sultans. Auch Stefan vermochte nicht über sie entscheidende Siege davonzutragen. Die sagenhafte Ueberlieferung knüpft an diese Türkenkriege die Erbauung der Klöster Putna (1465) und Woronez (1488); beide soll Stefan zur dankbaren Erinnerung an errungene Siege errichtet haben. Die Kämpfe mit den Polen hatte aber Stefan als ein hundertjähriges Erbe übernommen. Zur selben Zeit nämlich, als die Ungarn die Tataren aus unseren Gegenden vertrieben und hierauf das moldauische Fürstenthum begründet wurde (1342 — 1349), hatten die Polen das russische Theilfürstenthum Galizien oder, wie es die gelehrten Schriftsteller nannten, Ruthenia (daher die „Ruthenen“) in Besitz genommen. Ihre Herrschaft erstreckte sich damals auch über die nördliche Bukowina vom Dniester bis auf das rechte Pruthufer, welches Gebiet man nach seinem Hauptorte Szypeniz „Schepin“ nannte; ferner gehörte ihnen auch die heutige Bezirkshauptmannschaft Bizuniz zwischen dem Pruth, Czeremosz und oberen Sereth. Zum Schutze dieser Besitzungen hatte der damals regierende polnische König Kasimir III. unter anderen auch die Burg auf dem Cecinaberger bei Czernowiz erbaut. Zu diesen mächtigen Nachbarn war das kleine Fürstenthum der Moldau bald in Wechselbeziehungen getreten. Die Moldauer suchten bei den Polen Schutz gegen die Ungarn, von denen sie abgefallen waren, zugleich strebten sie aber auch die Erwerbung der benachbarten polnischen Landstrecken an; die Polen andererseits beabsichtigten ihre Macht über die Moldau zu erweitern. So folgten freundliche Annäherungen und blutige Woffengänge in mannigfaltiger Folge, bis im Jahre 1497 König Johann Albrecht von Polen mit einem statt-

lichen Heere, unter dem sich auch deutsche Kreuzritter befanden, vor der damaligen Hauptstadt Suzawa lagerte. Trotz seiner mächtigen Kanonen, von denen die eine von fünfzig, die andere von vierzig Pferden über die freilich nur gar zu schlechten Wege herbeigeschleppt worden waren, konnte er das Schloß nicht erobern und trat nach Abschluß eines Waffenstillstands den Rückzug an. Als aber das Heer auf dem Rückwege bei Gliboza dahinzog, wurde es auf der Polonina, der schwarzen Alm, von den Feinden überfallen und erlitt eine klägliche Niederlage. Auch bei Czernowitz kam es nochmals zu Kämpfen insbesondere beim Uebergang über den Pruth; Mazuren, welche Albrecht zu Hilfe gezogen waren, hatten damals den jetzt noch sichtbaren Ringwall bei Lenkouz aufgeworfen; von den deutschen Rittern aber, welche in diesen Kämpfen fielen, rühren wohl die deutschen Ritterschwerter her, die man in der Bukowina fand, darunter eines in der Pruthsurt bei Czernowitz. Die spätere Sage erzählt, daß Stefan damals 20.000 Polen gefangen nahm, mit ihnen das Schlachtfeld umackerte und daselbst einen Wald pflanzte; diesen hätten die Polen „Bukowina“, d. h. Buchenwald genannt. Indes kommt dieser Name für die Buchenwälder unserer Heimat, der sie auch den Namen gaben, bereits im Jahre 1392 vor. — Stefan erhielt schließlich von Polen, nachdem schon seine Vorgänger das Gebiet vom Pruth bis zum Dniester erworben hatten, auch den Theil zwischen dem oberen Sereth und Czernemosz (1499); hiemit hatte die Moldau und also auch die Bukowina im Nordwesten ihre noch heute bestehenden Grenzen erhalten. Wenige Jahre später starb Stefan und wurde in seiner Stiftung Putna zur Ruhe bestattet. Schon sein Nachfolger mußte die türkische Oberherrschaft endgiltig anerkennen; seither zogen sich die Fesseln immer enger; was den Ungarn und Polen nicht gelungen war, brachten die Türken zustande. Der moldauische Fürstenthron wurde von ihnen oft an den Meistbietenden verkauft, das Land nicht selten verwüstet, stetig aber ausgezogen. Kriegstürme, in denen außer den Türken auch Ungarn, Walachen, Tataren, Kosaken und Polen das Land plündernd durchzogen, trugen nicht wenig zum kläglichen Niedergange bei, der die Bukowina um so härter traf, als auch seit 1564 der Sitz des Fürsten und des Metropolitens von Suzawa nach Jassy verlegt worden war. Am Ende des XVII. Jahrhunderts war auch der berühmte Türken-

bezwinger, König Sobieski von Polen, ins Land gezogen (1686). Am Anfange des folgenden Jahrhunderts wurden selbst die Schweden unter ihrem Könige Karl XII. hierher verschlagen. Sie wurden von den Russen verfolgt, die damals zum erstenmal unsere Heimat betreten. Es kam nun zu Kriegen zwischen Rußland und der Türkei, an denen auch die Bukowina als türkisches Gebiet viel zu Leiden hatte. Als im Jahre 1768 wieder ein Krieg ausgebrochen war, besetzten die

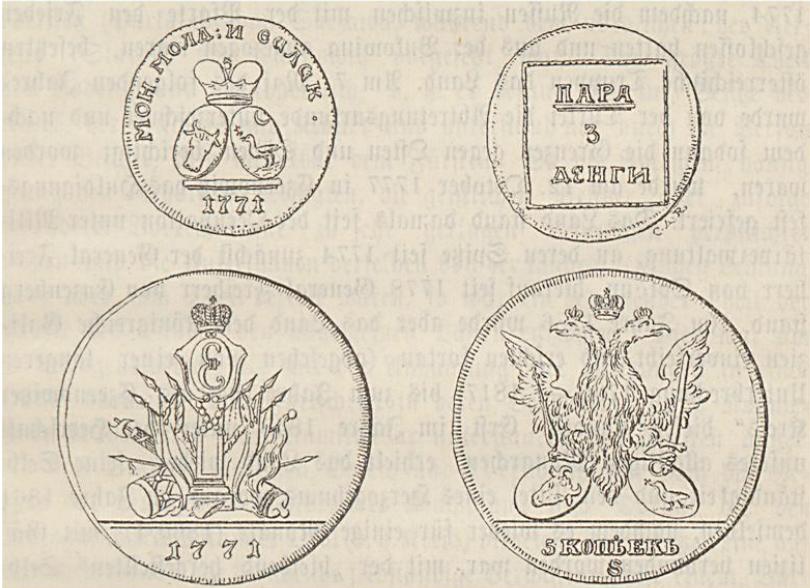


fig. 7 und 8. Sadagórer Münzen. 1771.

Russen auch unser Ländchen. Damals geschah es, daß der russische General Gartenberg nördlich von Czernowik am linken Ufer des Pruths eine Münzstätte errichtete, die mit einer deutschen Ansiedlung verbunden war; es ist das heutige Sadagóra, dessen Namen nichts anderes als die slavische Uebersetzung des Namens seines Gründers—Gartenberg—ist. Münzen, welche in Gartenberg-Sadagóra geprägt wurden, kommen auch noch heute in der Bukowina häufig vor.

Zur Zeit, da die Russen die Bukowina besetzt hielten, es war im Jahre 1773, hatte Kaiser Josef II. von Oesterreich Siebenbürgen besucht und hier war ihm der hohe Wert der Bukowina für die Verbindung des im Jahre 1772 von Oesterreich erworbenen Galiziens mit Siebenbürgen klar geworden. Sofort aus Siebenbürgen

regte er daher durch einen an seine Mutter, die erhabene Kaiserin Maria Theresia, gerichteten Brief die Erwerbung der Bukowina durch Oesterreich an. Da nun die Türken sich durch beständige Mißerfolge veranlaßt sahen, um Oesterreichs Fürsprache bei Rußland anzusuchen, und sich hiefür geneigt zeigten, einen Theil der Walachei an Oesterreich abzutreten, beschloß Josef statt diesem Oesterreich angebotenen Gebiete die Bukowina zu besetzen. Schon am 31. August 1774, nachdem die Russen inzwischen mit der Pforte den Frieden geschlossen hatten und aus der Bukowina abgezogen waren, besetzten österreichische Truppen das Land. Am 7. Mai des folgenden Jahres wurde von der Türkei die Abtretungsurkunde unterzeichnet und nachdem sodann die Grenzen gegen Osten und Süden berichtigt worden waren, wurde am 12. October 1777 in Czernowitz das Huldigungsfest gefeiert. Das Land stand damals seit der Occupation unter Militärverwaltung, an deren Spitze seit 1774 zunächst der General Freiherr von Splény, hierauf seit 1778 General Freiherr von Enzenberg stand. Im Jahre 1786 wurde aber das Land dem Königreiche Galizien einverleibt und erschien fortan (abgesehen von einer längeren Unterbrechung 1790 — 1817) bis zum Jahre 1848 als „Czernowitzer Kreis“ dieses Landes. Erst im Jahre 1848 unter der Herrschaft unseres allgütigen Monarchen erhielt das Land wieder seine Selbständigkeit und den Titel eines Herzogthums, worauf im Jahre 1861 demselben, nachdem es wieder für einige Monate (1860/1) mit Galizien verbunden worden war, mit der „bleibend hergestellten“ Selbständigkeit auch das Wappen verliehen wurde. Dasselbe entspricht theilweise dem alten moldauischen Wappen. „In einem von Blau und Roth längs getheilten Schilde erblicken wir einen natürlichen Auerhorkenkopf vorwärts gestellt und von drei goldenen Sternen im aufrechten Dreieck begleitet. Den Schild umgibt ein rother mit goldenen Franzen eingefasster, mit Hermelin gefütterter und über den Schildesecken mit goldenen Quasten aufgeschürzter Mantel, welchem ein goldener mit Edelsteinen geschmückter, zur Hälfte roth ausgefüllter Herzogshut aufliegt.“ Hatte Kaiser Josef der Einzige durch die Einverleibung der Bukowina in den österreichischen Kaiserstaat den Grundstein zum Aufblühen unseres Landes gelegt, so hat Kaiser Franz Josef der Standhafte durch die endgiltige Erklärung der Bukowina zum selbständigen Herzogthum den Schlussstein zu diesem Cultur-

werke der Habsburg-Lothringer hinzugefügt. Treue Liebe und Dankbarkeit diesen beiden erhabenen Fürsten zu bewahren, wird daher jedem Bukowiner stets ein wahres Herzensbedürfnis sein!

## II. Culturverhältnisse.<sup>1)</sup>

Zur Zeit der moldanischen Herrschaft zerfiel die Bukowina in zwei Kreise (Zemte). Der südliche derselben unterstand dem Burgobersten (Barkalab) von Suczawa, während dem nördlichen der Aelteste (Starost) von Czernowitz vorgesetzt war. Der größte Theil des Bodens war grundherrlich, d. h. er befand sich im Besitze des Adels, der Bischöfe und Klöster und unterstand nur durch die Person dieser Besitzer, also mittelbar dem Fürsten. Da die Adligen häufig genug den Gehorsam versagten, die geistlichen Besitzer aber zufolge besonderer Vorrechte nur zu sehr geringen Leistungen verpflichtet waren und die Unterthanen derselben von der landesherrlichen Leistung ganz oder zum Theil befreit waren, so war ein bedeutender Theil der Kräfte des Landes den allgemeinen Lasten entzogen. Dies war um so beklagenswerter, als mit der Anhäufung der Besitzungen in einer Hand durchaus kein Fortschritt in deren Beurbarung und Nutznutzung zu bemerken war. Unmittelbar unterstanden den Fürsten außer den drei Städten Suczawa, Sereth und Czernowitz, nur noch die Gebiete der heutigen Gerichtsbezirke Kimpolung und Dorna, die den Moldanisch-Kimpolunger Okol (d. h. Kreis) bildeten; jene besaßen eine auf deutscher Grundlage beruhende selbständige Verwaltung mit einem Bürgermeister (Schultze, Wójt) und einigen Geschworenen (Bargari), dieser unterstand einem selbständigen Richter (Wornik). Diese Verhältnisse bestanden bis zur Uebernahme des Landes durch Oesterreich. Gegenwärtig untersteht die Bukowina wie auch die anderen kleineren österreichischen Provinzen einem Präsidenten, als Vorstand der k. k. Lan-

<sup>1)</sup> Ueber das Folgende vergl. besonders: B i d e r m a n n, Die Bukowina unter österr. Verwaltung (Leipzig 1876); F i c k e r, Hundert Jahre (Statistische Monatschrift 1875); Z i e g l a u e r, Geschichtliche Bilder aus der Bukowina zur Zeit der österr. Occupation (Czernowitz 1893 und 1894); P o l e k, General Spisau's Beschreibung der Bukowina (Czernowitz 1893); K. F. K a i n d l, Geschichte der Bukowina I. und II. (Czernowitz 1838 und 1894); K o m s t o r f e r und W i g l i z l y, Vergleichende Statistik des Herzogthums Bukowina (Wien 1886); Oesterr. statistisches Handbuch (Wien 1894); Statistisches Handbuch des k. k. Ackerbauministeriums (Wien 1893); Schematismus der Bukowiner gr.-or. Archiepiscopaldiöcese für 1894.

desregierung. Zu Verwaltungszwecken zerfällt das Land in das Gebiet von Czernowiß, das eine Stadt mit eigenem Statut ist und keinem Bezirkshauptmann untersteht, und in 9 Bezirkshauptmannschaften; diese wieder zerfallen in 17 Gerichts-Bezirke. Sowohl die Bezirkshauptmannschaften als auch die Gerichts-Bezirke werden nach dem Sitz ihrer Bezirkshauptmänner, beziehungsweise ihrer Bezirksrichter genannt. Die Hauptorte der Bezirkshauptmannschaften sind folgende:<sup>1)</sup> 1. Czernowiß (Czernowiß und Sadagóra); 2. Rokoman (Rokman und Zastawna); 3. Wizniß (Wizniß, Waszkonß am Ceremoß und Uście-Butilla); 4. Storożhnek (Storożhnek, Stanestie); 5. Sereth (Sereth); 6. Madauß (Madauß, Seletin); 7. Suczawa (Suczawa); 8. Gurahumora (Gurahumora, Solka); 9. Kimpolung (Kimpolung, Dorna).

In kirchlicher Hinsicht bestand seit 1371 ein römisch-kath. Bisthum in Sereth, das aber im Jahre 1401 von Alexander I. nach der südlichen Moldau (Bakau) verlegt worden war. Zur katholischen Kirche bekannten sich damals insbesondere die aus Siebenbürgen und Ungarn eingewanderten Deutschen und Magyaren. Durch katholische Missionäre sind aber auch Moldauer, unter ihnen auch Mitglieder des herrschenden Hauses für den Katholicismus gewonnen worden, womit auch die Begründung des katholischen Bisthums in der ältesten Hauptstadt des Landes zusammenhängt. Dasselbst bestanden gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts außer einem Dominicanerkloster, auch eine katholische Kirche zum heil. Johannes und eine Marienkirche. Durch die Verlegung des Bisthums durch Alexander ist nothwendiger Weise der Katholicismus geschwächt worden, was auch in seiner Absicht lag. Gefördert wurde der katholische Glaube in der Moldau vorübergehend noch einmal im letzten Drittel des XVI. Jahrhunderts von Peter dem Lahmen (1574—1579). Zu größerer Bedeutung konnte sich die röm.-kath. Kirche erst in österreichischer Zeit vorzüglich durch die eingewanderten Deutschen und Polen erheben; ebenso hat der griechisch-kath. (unierte) Ritus erst seit dem Anfange der österreichischen Regierung durch die aus Galizien eingewanderten Ruthenen Bedeutung erhalten; ebendaher kamen auch die armenisch-kath. Gläubigen. Gegenwärtig unterstehen die röm.-kath. Bewohner der

<sup>1)</sup> Die Gerichtsbezirke, in welche die einzelnen Bezirkshauptmannschaften zerfallen, sind in den ( ) hinzugefügt.

Bukowina (72.389) dem Lemberger Bisthum und Erzbisthum; ebenda haben die arm.-kath. (747) ihren Bischof und Erzbischof; die griech.-kath. (19.810) gehören endlich zum Bisthum Stanislaw, das wieder dem Lemberger gr.-kath. Erzbisthum untersteht. Die Zahl aller Katholiken beträgt 92.946 Köpfe.

Fast fünfmal so groß ist die Anzahl der griechisch-orientalischen (nicht unierten) Glaubensbekenner (450.773). Diesem Ritus haben alle Ruthenen und Rumänen in der Bukowina zur Zeit der Begründung des Fürstenthums angehört. Der Katholisierung dieser Bevölkerungselemente, die vom röm. kath. Bisthum in Sereth ausging, hat Alexander der Gute durch die Verlegung desselben nach Bakaü vorgebeugt, indem er zugleich für die Entwicklung der gr.-or. Kirche durch die Errichtung eines orientalischen Bisthums in Suczawa Sorge trug (1401). Im Jahre 1409 wurde dieses Bisthum zu einem Erzbisthum erhoben, welchem zugleich auch der südliche Theil der Bukowina unmittelbar unterstand, während der nördliche dem in jener Zeit entstandenen Bisthum in Radauk untergeordnet wurde. Im J. 1564 wurde die Metropole von Suczawa zugleich mit dem Sitze des Fürstenthums nach Jassy übertragen, so daß zur Zeit der österreichischen Besitznahme der Bukowina nur das Bisthum Radauk im Lande sich befand. Der letzte Radauker Bischof Dositheus Chereskul übersiedelte zufolge kaiserlicher Anordnung im J. 1782 nach Czernowik. Vom Jahre 1783 bis 1873 unterstand das Bisthum der Metropole von Karlowik in Slavonien, worauf es im Jahre 1873 zur Metropole für die Bukowina und Dalmatien erhoben wurde. Von den zahlreichen Klöstern (nach der Grenzausgleichung 31), welche zur Zeit der Uebernahme des Landes durch Oesterreich bestanden, und über einen ungeheuren Grundbesitz verfügten, sind nach Anordnungen Kaiser Josephs (1783) nur drei geblieben, nämlich Putna, Suczawiza und Dragomirna. Aus den eingezogenen geistlichen Gütern wurde der gr.-or. Religionsfond begründet, dessen Einkünfte zur Erhaltung des ganzen gr.-or. Clerus und zu Schulzwecken verwendet werden sollten. So wurden die Reichthümer der weder für materielle noch für geistige Cultur bedachten Mönche durch die weise Entschließung des menschenfreundlichen Kaisers wahrhaft fruchtbringend angelegt.

Zur orientalischen Kirche zählt als eine Secte derselben der armenisch-or. Ritus (Cuthianer, Monophysiten; 546 Köpfe); Kaindl, Landeskunde.

demselben gehören die Armenier an, die sich seit Jahrhunderten in der Moldau als Kaufleute niederließen und der orientalischen Kirche treu geblieben waren, während die galicischen Armenier sich gegen das Ende des XVII. Jahrhunderts der katholischen anschlossen. Als eine zweite Secte der gr.-or. Kirche sind ferner die Lippowaner (3213) zu nennen<sup>1)</sup>.

Der evangelische Glaube hatte sich unter Heraklides Despota (1561—1563), der denselben besonders begünstigte, in der Moldau verbreitet. Doch bald darauf ist dieser Ritus von Peter dem Lahmen (1574—1579), der den Katholiken hold war, unterdrückt worden. Vom Bestehen protestantischer Kirchen vor der österreichischen Occupation sind aus Suczawa und Sereth Nachrichten vorhanden; in ersterer Stadt sollen zwei, in letzterer eine vorhanden gewesen sein. Eine Kräftigung hatte der Protestantismus kurz vor der österreichischen Zeit, vor allem aber unter der österreichischen Herrschaft durch Neuan siedlung von Deutschen erhalten. Vertreten ist die Augsburger Confession (15.868) und die helvetische (476); der ersteren gehören Deutsche und Magyaren an, letzterer vorzüglich Magyaren.

Israeliten wurden 82.717 gezählt; außerdem noch wenige Alt-Katholiken, Mohammedaner und Confessionslose.

Für Wissen und Bildung war in der moldauischen Zeit wenig oder gar nichts geschehen. Vereinzelt Versuche verständiger Fürsten für die Schulbildung Sorge zu tragen, fanden keinen Anklang. In den Klöstern, welche in anderen Ländern Pflegestätten der Wissenschaften waren, wurde für die geistige Cultur nichts geleistet; kam es doch im XVIII. Jahrhunderte noch vor, daß Priestermönche Urkunden durch Fingerabdrücke unterfertigten (1738)! Es war daher sicher hoch an der Zeit, daß der damals regierende Fürst Constantin Mavrokordat die Bildung der Geistlichen zu heben suchte und zu diesem Zwecke Schulen errichtete, in denen freilich zumeist nur auf das Griechische Gewicht gelegt wurde; auch verordnete er die Errichtung von Buchdruckereien. Um die Geistlichen zur Bervollkommnung ihrer Kenntnisse zu bewegen, „befahl er den Districtvorstehern eine Untersuchung einzuleiten und alle Priester und Diakone, welche sie ohne Buchkenntnis und ohne Wissen der kirchlichen Functionsverrichtungen fänden, in derselben

<sup>1)</sup> Ueber diese, wie über die Ansiedlung der Deutschen und Israeliten, siehe unten im III. Capitel.

Weise wie die Bauern zu besteuern. Darob wurden die Priester und Diakone von einer unbeschreiblichen Furcht ergriffen und sie begannen im hohen Alter lesen zu lernen (!)“ Auch befahl der Fürst dem Metropolitens fortan alle Priestercandidaten zu prüfen und sie nur zu weihen, wenn sie „vollkommene Kenntniss“ besäßen. Mit dieser Verordnung hängt es vielleicht zusammen, daß im Jahre 1777 in Madantz am Sitze des Bischofs und in Suczawa sich Schulen befanden, in denen zu 50 Knaben unterrichtet wurden und daß bald darauf auch z. B. im Kloster Putna eine Schule erwähnt wird. Aber noch immer konnte Splény im Herbst des Jahres 1775 Folgendes berichten: „Der Edelmann sowohl als der geistliche Stand hat gar keine Studien oder sonstige Education und der Bauernstand ist folglich um so roher.“ Bald darauf begann schon zur Zeit der Militäradministration die Obforge für die Errichtung von Volksschulen, deren Zahl seither stetig stieg, so daß im Jahre 1894 bereits 319 gezählt wurden. Außerdem befinden sich im Laude 3 Gymnasien, von denen das im Jahre 1808 in Czernowitz eröffnete das älteste ist, ferner 1 Realschule, 1 Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt, 1 landwirtschaftliche Lehranstalt, 1 Gewerbeschule, 1 Handelsschule, 4 gewerbliche Fortbildungsschulen, endlich die östlichste aller deutschen Universitäten, die im Jahre 1875 zur Jahrhundertfeier der Erwerbung der Bukowina durch Oesterreich errichtet, das herrlichste Denkmal österreichischer Culturarbeit ist. Von anderen der Bildung und Wissenschaft gewidmeten Anstalten sind noch zu nennen: die Universitätsbibliothek, das Bukowiner Gewerbemuseum (seit 1887), das Münzencabinet an der Universität (seit 1890); das Bukowiner Landesmuseum (seit 1893); sämmtliche in Czernowitz.<sup>1)</sup>

Ackerbau wurde in unseren Gegenden während der moldauischen Zeit nur spärlich betrieben. Als die Bukowina in österreichischen Besitz überging, wurden im ganzen District an Weizen, Korn, Gerste und Hafer kaum 4000 Mägen angebaut; zur Brauntweinerzeugung wurde Getreide aus Podolien eingeführt; nur Aukurnz wurde in größeren Mengen gebaut, weil dieser wie heute das Hauptnahrungsmittel bildete. Die Felder wurden insgesammt sehr schlecht bestellt

<sup>1)</sup> Ueber die zwei letzteren Anstalten und ihre Vorgänger vergl. K a i n d l, Kleine Studien (Czernowitz, Pirdini 1893) S. 3 ff.

und nicht gedüngt. In dieser Hinsicht hat leider ein bedeutender Theil unseres Landvolkes auch noch heute geringe Fortschritte gemacht, wiewohl besonders durch die deutschen Colonisten und ferner durch die Musterwirthschaften des gr.-or. Religionsfonds sich manches gebessert hat. Wie sehr aber der bebauete Boden in Zunahme begriffen ist, kann schon daraus ermessen werden, daß z. B. im Jahre 1820 die Aecker und Gärten in der Bukowina 190.000 ha, im Jahre 1891 aber über 296.000 ha betragen! Ausgedehnter war wohl in moldanischer Zeit die Viehzucht, wiewohl auch in dieser Beziehung Splény klägt, daß weder auf eine gute Rasse der Thiere, noch auf deren Pflege und Erhaltung irgend welche Sorge verwendet werde; Stallungen waren nicht vorhanden, so daß die Thiere im Winter der Kälte völlig ausgesetzt waren. Bekanntlich steht leider in dieser Beziehung unsere ländliche Wirthschaft auch jetzt noch auf einer niedrigen Stufe. Die Stallungen sind fast durchgehends niedrig und dumpf, und im Gebirge wenigstens muß das Vieh auch noch gegenwärtig grotchtheils im Freien oder doch unter einem ungenügenden Schuttdach überwintern. Auch die Behandlung der Thiere läßt leider manches zu wünschen übrig; insbesondere ist die landesübliche Bespannung, vor allem das Joch, verwerflich. Für die Zucht besserer Pferde hat das k. k. Gestüt, das aus dem seit 1774 bestehenden „Remonteneinkaufs-Commando“ im Jahre 1792 hervorgegangen war, viel beigetragen. Dasselbe hatte seinen Sitz zunächst in Pokman, hierauf seit 1781/82 in Waszkowz am Czeremoz, worauf es dann im Jahre 1812 nach Nadauz übertragen worden war. Die Pferde waren wie gegenwärtig natürlich auch schon früher an verschiedenen Orten untergebracht. Was die Producte der Viehzucht betrifft, so mag hier nur bemerkt werden, daß die Bereitung des gejalzenen Schaffkäses, der Brindza, in unserem Gebirge bereits von Splény besonders hervorgehoben wird.

Noch viel weniger entwickelt war in der Moldau die *Industrie*. Von Handwerkern geschieht in der moldanischen Zeit selten eine Erwähnung; nur von Eigenschmieden erhalten wir öfters Kunde, also bezeichnender Weise von jenem Handwerk, das eine verhältnismäßig größere Kunstfertigkeit voraussetzt und daher auch z. B. bei den Naturvölkern Centralafrikas von in diesem Fache besonders unterrichteten Leuten betrieben wird. Sonst werden wohl auch noch Schuster und Schneider in den moldanischen Städten genannt. Für

die anderen geringen Bedürfnisse sorgt wie noch heute beim Landvolke die Hausindustrie. Diese liefert vor allem die nöthigen Bekleidungsstoffe, die grobe Leinwand und das dicke Tuch, ferner auch die Kogen

### Suzulische Schnitz- und Einlegearbeiten.

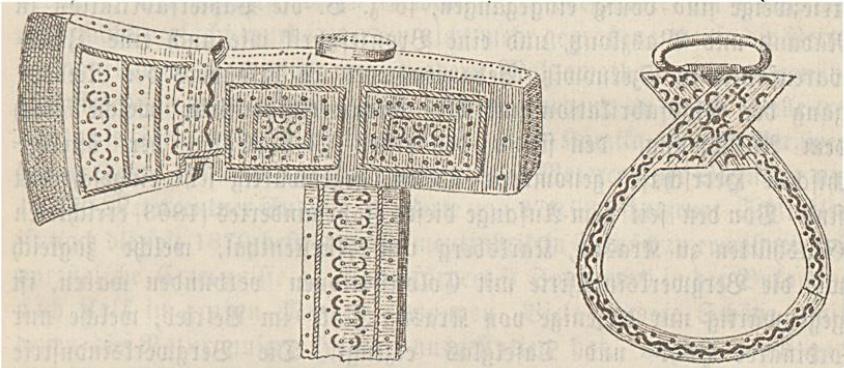


Fig. 9. Hackenstock (Toporeo); ganz aus Holz, nur die Schneide aus Messingblech. Die halbkreisförmigen Zeichen sind eingelegte Messingstreifen, ebenso die im Zickzack verlaufenden; die schnurförmigen sind aus Messingdraht gedreht. Die Punkte erscheinen am Objecte als ins Holz eingedrückte o-*Zeichen*. Etwa  $\frac{1}{2}$  der natürlichen Größe.

Fig. 10. Hölzerner Steigbügel. Die wellen- u. halbkreisförmigen Linien, dann das Kreuzzeichen sind eingelegte Messingstreifen. Die Punkte erscheinen am Gegenstand als in das Holz eingedrückte o-*Zeichen*. Der Ring für den Riemen ist eisern.

(grobe Teppiche), Taschen, Gürtel, Sandalen, Strohhüte u. dgl., ebenso allerlei Hausrath, Wirtschaftsgeräthe u. s. w. Auch das Haus erbaut der Landmann mit eigener Hand, wobei er wie z. B. auch bei der Ernte seine Nachbarn und Bekannten zur unentgeltlichen Hilfeleistung (klaka, toloka) einlädt. An Fabriken gab es noch zur Zeit der österreichischen Occupation nur schlechte Mahlmühlen (daneben wohl auch Tuchwalken); Bretter mußten aus den Stämmen mit der Axt gehauen werden. Welche Fortschritte demgegenüber das Land unter österreichischer Herrschaft gemacht habe, ist augenscheinlich. Freilich sind auch heute noch manche gewerblichen Industriezweige in der Bukowina gar nicht vertreten (z. B. die meisten Zweige der Metallwarenfabrikation, Erzeugung feinerer Steinwaren, Papier u. dgl.) und andere kommen nur sehr spärlich vor; trotzdem besitzen wir einen zahlreichen Handwerkerstand, der freilich nicht immer auf genü-

gende Ausbildung Gewicht legt<sup>1)</sup>, einige große Bierbrauereien (1892 : 8), leider nur zu zahlreiche Branntweinbrennereien (1892 : 38), ferner vor allem ausgezeichnete Sägewerke. Die Maschinenfabrik in Czernowitz ist seit ihrem letzten Brande (1894) in Auflösung begriffen. Andere Industriezweige sind völlig eingegangen, so z. B. die Papierfabrikation in Madan und Waszkow, und eine Bronzefabrik wie auch eine Bündwarenfabrik in Czernowitz. Bedauerndwert ist besonders der Niedergang der Glasfabrikation und der Bergwerksindustrie, welche nach dem Aufschwung, den sie in den ersten Jahrzehnten der österreichischen Herrschaft genommen hatten, gegenwärtig sehr eingeschränkt sind. Von den seit dem Anfange dieses Jahrhunderts (1803) errichteten Glashütten zu Krasna, Karlsberg und Fürstenthal, welche zugleich wie die Bergwerksindustrie mit Colonisationen verbunden waren, ist gegenwärtig nur diejenige von Krasna-Neck im Betrieb, welche nur ordinäres Hohl- und Tafelglas erzeugt. Die Bergwerksindustrie betreffend, ist Folgendes anzuführen: Das Goldsuchen im Sande der goldenen Bistritz mußte, nachdem es schon zur moldauischen Zeit und dann bis zum Jahre 1840 von Zigeunern betrieben worden war, als nicht mehr lohnend eingestellt werden; doch wurden auch in späteren Jahren noch einzelne Versuche gemacht. Die 1797 entdeckten Silber- und Bleilagerstätten in Kirlibaba werden seit 1862 nicht mehr ausgebeutet; auch das Hüttenwerk daselbst steht kalt. Das ebenfalls schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts angelegte Kupferbergwerk von Pozoritta und die zu demselben gehörige Hütte sind gleichfalls seit 1876 außer Betrieb, doch werden die alten Kupfergruben in Stand erhalten. Auch die Eisensteinbauten in Jakobeni, Pozoritta und Buksoja, welche zusammen vier Hochofen aufweisen<sup>2)</sup>, werden nicht betrieben; in Jakobeni werden nur in einem sogenannten Cypolofen aus altem Gußbrucheseisen und Teschener grauem Roheisen Gußwaren hergestellt, welche in der Bukowina und der Moldau abgesetzt werden, so z. B. im Jahre 1892 545 Metercentner im Werte von 7.630 fl. Außerdem sind in Jakobeni und Eisenau Zeughämmer, am letzteren Orte auch ein Walz- und Schleifwerk in Betrieb. Eine

<sup>1)</sup> Neben den entsprechenden Fachschulen (s. S. 19) bietet dem Gewerbetreibenden insbesondere der Besuch der mustergiltigen Sammlungen des Gewerbemuseums in Czernowitz Gelegenheit, sich zu vervollkommen. Der Eintritt ist frei.

<sup>2)</sup> Doch ist derjenige von Buksoja völlig in Trümmer gesunken.

reiche Ausbeute gewährt das im Jahr 1873 in Betrieb gesetzte Braunksteinbergwerk bei Jakobeni; daselbst wurden z. B. im Jahre 1892 mit 160 Arbeitern 24.767 Metercentner Braunkstein im Werte von 42.312 fl. gewonnen<sup>1)</sup> und nach dem Westen zur Mangانبereitung verkauft. Braunkohlen, deren Gewinnung insbesondere am Czeremosz mehrmals versucht wurde, werden nicht mehr gegraben; ebenso die Petroleumquellen am Czeremosz und im obern Moldawathale nicht ausgenützt. Salzniedereien waren schon 1783 errichtet worden; an deren Stelle trat 1791 die Stein- und Sudsalzgewinnung von Kaczika. Dieses Bergwerk hat im Jahre 1892 mit 81 Arbeitern 11.600 Metercentner Steinsalz und 19.670 Metercentner Sudsalz im Werte von 275.630 fl. erzeugt. Schließlich ist noch die seit 1870 bestehende Cementfabrik in Straza zu erwähnen, die vorzügliche Erzeugnisse zu Tage fördert.<sup>2)</sup> Sonst wird in der Bukowina auch Kalk in großen Mengen gewonnen. Viele andere Schätze, mit denen die Natur unsere Heimat ausgestattet hat, werden noch gar nicht der Verwendung zugeführt.

Verhältnismäßig gut entwickelt war wenigstens zeitweise während der moldauischen Herrschaft der Handel, für den insbesondere Alexander der Gute (1407) sehr viel gethan hatte. Dies erklärt sich aus dem Umstande, daß einerseits die Moldauer gewisse Industrie-Erzeugnisse (z. B. feines Tuch) von den Semberger Kaufleuten zu beziehen sich gezwungen sahen, während andererseits diese wieder Rohproducte, ferner Vieh und Fische, aber auch als Durchfuhrsartikel Gewürze, Weibrauch, Wein und Seide in der Moldau einkauften. Dieser Handel hat notwendiger Weise in der Zeit des allgemeinen Niederganges der Moldau sicher abgenommen; aber auch noch zur Zeit der österr. Occupation haben Armenier und Israeliten nach Schlesien, Polen und der Türkei Handel betrieben. Sie kauften um einen wohlfeilen Preis im Lande Vieh und Pferde, ferner Häute, Erzeugnisse der Milchwirtschaft, Wachs, Honig u. dgl. auf und besorgten andererseits die nöthigen Industrieerzeugnisse, für die sie freilich meistens einen übertriebenen Preis

<sup>1)</sup> Das ist auch für 1892 das ganze Geldergebnis der bukowiner Bergwerkproduction, da sonst nichts gewonnen wurde. Die Erzeugnisse des Kupolofens sind nicht hieher zu rechnen.

<sup>2)</sup> Besonders Verdienst um die Bergwerksindustrie haben sich die Familien *Manz* und *Palita*, um die Cementfabrikation *Morbizer* erworben; alle hatten mit mannigfaltiger Ungunst zu kämpfen. Die Besitzungen der *Manz* übergingen 1870 an den gr.-or. Religionsfond, dem jetzt die Bergwerke von Jakobeni, *Pozoritta* und *Kivlibaba* gehören.

förderten. Eingeführt wurden insbesondere besseres Pelzwerk und Leder, Eisen- und Kupfergeräthe, dann Glas, Tuch, Leinwand u. dgl., ferner aber auch Salz, Wein, Kaffee, Zucker, Rosinen, Feigen, Del, gesalzene Fische u. s. w. In österreichischer Zeit haben sich die Unternehmungen für Handel und Verkehr stetig bis zum Jahre 1871 vermehrt, worauf freilich wie anderwärts ein allgemeiner Rückschlag eintrat; so gab es im Jahre 1894 nur 596 derartige Unternehmungen, im Jahre 1871 aber 3718, worauf freilich bis 1883 die Zahl auf 3244 sank; seither stieg aber die Anzahl wieder sehr rasch, so daß sie Ende 1885 5777, und Ende 1890 sogar schon 6561 betrug<sup>1)</sup>. Von großer Wichtigkeit für diese Entwicklung war die im Jahre 1850 geschaffene Handels- und Gewerbekammer. Erst unter österreichischer Herrschaft sind ordentliche Straßen und Brücken hergestellt worden, deren das Land bei der Besiznahme fast völlig entbehrte. Von den großen Straßenzügen ist vor allem die Franzensstraße zu nennen, welche bei Sniatyn aus Galizien in die Bukowina tritt und über Czernowiz, Sereth und Suczawa ins Moldawathal läuft; hierauf übersezt sie den Westkanesti, und zieht durch das Bistritz- und Dornathal über den Borgopass nach Siebenbürgen. Ferner ist erwähnenswert die Horaiische Straße, die wegen ihres durch Wälder und Höhenzüge geschützten Verlaufes zumeist die „verdeckte“ genannt wird. Sie schließt an die Franzensstraße bei Dnbouz am Pruth an und zieht dann über Hliniça, Storożhnek, Czudin, Wikow, Solka und Kaczika, also sich stets unter dem Gebirge haltend, in kürzester Linie wieder zum Anschlusse an die erstgenannte Straße unterhalb Gurahumora. Die zahlreichen anderen Straßenzüge können hier nicht genannt werden; nur der wundervollen Straße mag noch Erwähnung geschehen, welche sich von der Franzensstraße oberhalb Jakobent an der Bistritz abzweigt und diesem schönsten Fluß Oesterreichs wie ein weißes Band aufwärts folgt, um über Kirlibaba nach Siebenbürgen zum Rodnerpass zu führen. Alle Straßen der Bukowina umfassen zusammen 3988·353 km (1892). Auch die Flüsse sind erst in der österreichischen Zeit zum Theil floszbar gemacht worden (1892: 351·920 km). Seit dem Jahre 1865 hat die Ausbaauung des Eisenbahnnetzes begonnen, das gegenwärtig (1892) eine Gesammlänge von 324·721 km

<sup>1)</sup> Die Tabakhändler sind in diese Zahlen nicht eingerechnet.

hat und insbesondere der reichentfalteten Holzindustrie zugute kommt. Die einzelnen Strecken sind folgende: 1. Hauptbahn Repolokontz-Czernowiz-Suczawa (1866 bis Czernowiz, 1369 bis Suczawa; 114 km); 2. Localbahn Czernowiz-Nowosielica (1884; 31 km); 3. u. 4. Localbahn Hliboka-Berhometh a. S. (1886; 53 km) mit der Abzweigung Karapciu a. S.-Gzudin (1886; 19 km); 5. Schleppbahn Berhometh a. S.-Mezebrody (1886, seit 1887, auch Personenverkehr; 9 km); 6. Localbahn Hatna-Kimpolung (1888; 67 km); 7. Schleppbahn Wama-Rußmoldawika (1889; 20 km); 8. Localbahn Hadiffalwa-Radauz (1889; 9 km). Der Ausbau weiterer Strecken steht bevor.

### III. Land und Leute.<sup>2)</sup>

Die Bukowina ist ein von Norden und Osten gegen Südwesten terrassenförmig ansteigendes Land. Das beste Bild dieses Baues der Bukowina bekommt man, wenn man sich den südöstlichen Verlauf der bukowiner Flüsse vor Augen hält und dabei merkt, daß im Norden das Dniesterthal eine mittlere Seehöhe von 130 m, hierauf der Pruth von 165 m, der Sereth von 480 m, die Suczawa von 530 m, die Moldawa von 680 m, und die Bistritz endlich im Südwesten eine mittlere Seehöhe von 870 m hat. Im Nordosten des Landes, da wo der Dniester in der Bukowina seine letzte große Windung macht, ist der niedrigste Theil der Bukowina; dort weist der als »Kat« bezeichnete Landwinkel eine Seehöhe von etwa 135 m auf. Im Südwesten des Landes steigen dagegen die Gipfel bis etwa 1800 m an, so vor allem der Kaldu Dzumalen 1859 m, der

<sup>1)</sup> Der Termin der Betriebsöffnung und die Länge sind in Klammern beigegeben.

<sup>2)</sup> Vergl. besonders Paul, Grundzüge der Geologie der Bukowina (Jahrb. der k. k. geolog. Reichsanstalt, Wien 1876) und desselben geolog. Karte der Bukowina; die militärische Spezialkarte (1:75.000); das Specialortrepertorium (Wien, 1894) Ueber die Besiedlungsverhältnisse im Allgemeinen. vergl. R. F. Kaindl „Die Besiedelung der Bukowina“ und „Die Vertheilung der Siedelungen in der Bukowina“ (Mitth. der k. k. geogr. Gesellschaft in Wien 1891, separat bei Vardini, Czernowiz). Ferner: Hidermann und Ficker. (i. S. 15); Kaindl, Geschichte der Bukowina I. u. II. (i. S. 5; Dr. B. Kluczenko, Sanitätsbericht der Bukowina (wo auch die Ergebnisse der Volkszählungen verzeichnet sind.) Ethnographische Schilderungen der einzelnen Volksstämme der Bukowina findet man bei Simiginiowicz, Völkerguppen der Bukowina (Czernowiz 1884); R. F. Kaindl, Die Ruthenen I. u. II. (Czernowiz, Vardini 1889; 1893); derselbe, Die Huzulen (reich illustriert und mit 1 Farbendrucktafel, Wien 1894); derselbe, Die Lippowaner („Kleine Studien“ Czernowiz, Vardini 1893).

Zugacz 1771 m, der Zapul 1663 m und der Nareu 1653 m. Diese Gipfel liegen in jenem Theile des bukowiner Gebirges, der vorwiegend aus krystallinischen Schiefen und Kalken besteht und den Südwesten der Bukowina bis zu einer Linie füllt, die von der Mündung der Sarata in den Czeremosz, wo sich der Czorny Diu erhebt, bei Moldawia, Briaza und Pozoritta vorbei zur Kette des Nareu dahin zieht. Nordöstlich von dieser Grenze zieht die etwa 25 km breite Sandsteinzone der Karpaten bis zu einer Linie, welche man sich durch folgende Orte gelegt denken kann: Wizniuk, Berhometh a. S., Moldauisch-Vanilla, Krásna, Ober-Wikow, Mandziina, Solka, Kaczika, Paltinoffa und Kapokimpulni. Der höchste Gipfel ist in diesem Theile der Tomnati (1567 m) östlich von dem oben genannten Saratabache und der Wezi weleki (1490 m) an der Moldawa. Von da nimmt das Gebirge immer mehr an Höhe ab und übergeht an jener Linie zwischen Wizniuk und Kapokimpulni in das Hügelland der Bukowina, welches die zahlreichen großen und kleinen Wasserläufe aus dem Lehmboden herausgebildet haben. Ausgebildete Ebenen finden sich in der Bukowina nur als Thalböden der großen Flüsse, so insbesondere am nördlichen Pruthufer, ferner die Nadauzer Ebene an der Sucawa unterhalb ihres Austrittes aus dem Gebirge.

Alle fließenden Gewässer des Landes gehören dem Gebiete des schwarzen Meeres an; doch fließt nur der die nördliche Grenze der Bukowina gegen Galizien bildende Dniester dem Meere unmittelbar zu, während der Pruth und Sereth sich zunächst in die Donau münden von deren Mündung ins Meer ergießen. Mit dem Pruth verbindet sich bei Nepolokouk der an der westlichen Grenze der Bukowina gegen Galizien dahinfließende weiße Czeremosz (von seiner Verbindung mit dem galizischen schwarzen Czeremosz kurzweg Czeremosz genannt), welcher wieder bei Ucie-Butilla die Butelinka aufnimmt. Dem Sereth fließen der kleine Sereth, die Sucawa, ferner die Moldawa und die goldene Bistritz zu; letztere wird mit Recht wegen ihres schönen und ruhigen Laufes durch eine herrliche Felsengegend geradezu „Oesterreichs schönster Fluss“ genannt. Als Zuflüsse der Moldawa sind vorzüglich die Moldawika, die Humora und Sucha, als Nebenfluß der Bistritz die Dorna zu nennen. Im Gebiete der Bistritz befinden sich zwei wichtige Pässe nach Siebenbürgen; von Kirlibaba an der oberen Bistritz gelangt man nämlich zum Pässe von Rodna; aus dem Dorna-

thale führt aber der Borgopafs nach Siebenbürgen. Nach Ungarn kann man auch vom oberen Czeremoszthal gelangen, doch sind daselbst keine Fahrwege vorhanden; während zu den genannten Pässen, insbesondere zu jenem von Rodna überaus bequeme Straßenzüge führen. Eine Wanderung auf dem herrlichen Wege neben der ruhig und klar dahinfließenden Bistritz und vorbei an den oft merkwürdig gestalteten Felsen ist für Jedermann unvergesslich. Seen gibt es in der Bukowina keine; die meisten Teiche liegen zwischen Pruth und Dniefter; viele derselben wurden, seit der Ackerbau lohnender wurde, aufgelassen; um Felder zu gewinnen. Von den Wasserfällen ist nur derjenige der oberen Suczawa bei Szjpot-Kameral zu erwähnen; er ist nicht hoch, doch ist die Ansicht desselben von der in seiner Nähe über den Fluß führenden überdachten Brücke überaus reizend.

Mit dem Aufbau des Landes; der Vertheilung von Berg- und Hügelland, ferner mit dem Flußsysteme hängt überaus engh die Besiedelung zusammen. Das Hügelland und die breiten Flußböden desselben sind vor allem dem Ackerbau günstiger und daher auch für menschliche Ansiedlungen geeigneter als das Gebirge, welches zum größten Theile von Wäldern, schroffen Almen oder nackten Felsen bedeckt wird. Man kann es geradezu als Regel betrachten, daß in den flachsten Theilen des Landes die Area der Wälder die geringste; die Fläche der Felder und mit dieser die Dichte der Bevölkerung aber die größte ist; umgekehrt, nimmt im Gebirge der bebauete Boden und die Besiedelung stetig ab, während die Area der Wälder zunimmt. Die folgende Tabelle erläutert das Gesagte am besten. Hinzugefügt sei nur, daß die Bezirkshauptmannschaft Rokman ganz im nördlichen Hügellande, diejenige von Wiznitz zum Theil im Hügellande und zum Theil im Gebirge, jene von Kimpolung endlich im höchsten Theil des Gebirges liegt:¹)

Bezirkshauptm.	Wald	Culturland	Dichte
Rokman . . . . .	4·86	86·11	108
Wiznitz . . . . .	55·71	34·20	43
Kimpolung . . . . .	67·55	18·51	20

¹) Wald und Culturland sind in Prozenten der Gesamtarea der Bezirkshauptmannschaften angegeben (für das Jahr 1880). Die Dichten gelten für das Jahr 1890. Für 1880 waren die entsprechenden Zahlen 97, 38 und 16. "

Auch, die Vertheilung und Größe der Ortschaften sind von der Bodenbeschaffenheit bedingt. Im Hügellande können sich besonders auf den weiten Flussebenen große geschlossene Ortschaften bilden; hier sind insbesondere an denjenigen Punkten, wo der wichtigste Straßenzug die Flussläufe schneidet, auch die bedeutendsten Orte: Czernowitz, Sereth, und Suczawa entstanden; überhaupt sind alle Theile des Hügellandes für die Errichtung menschlicher Wohnungen geeignet. Im Gebirge sind hingegen die Ortschaften wirtmehr an den Verlauf der engen Flußthäler gebunden und nur, wo diese sich stellenweise erweitern, konnten größere Ortschaften wie Butilla, Dorna und Kimpolung entstehen; letzteres ist bezeichnender Weise die einzige Stadt im Bukowiner Gebirge. Deshalb liegen auch die Ortschaften im Gebirge sehr zerstreut, so daß die meisten derselben aus zahlreichen kleineren Siedlungsstätten (Altinuzen, Weikern, Nieden, Kotten) bestehen. Uebrigens sind nicht alle Gebirgsthäler für die Besiedelung gleich geeignet. Im Allgemeinen sind die Längenthäler breiter und daher auch besiedelungsfähiger als die engeren Querthäler. Deshalb ist das ausgesprochenste Querthal der Bukowina, dasjenige der oberen Suczawa bis Straza, auch das am spärlichsten besiedelte Gebiet der Bukowina; es wohnen hier nämlich nur etwa 11 Menschen auf dem Quadratkilometer, während die Dichte der Bukowiner Bevölkerung überhaupt 62 beträgt, in einzelnen Theilen des Hügellandes aber bis über 100 steigt. Die ganze Bukowina zählt auf 10.441 Quadratkilometern 646.591 Einwohner. Als sie an Oesterreich kam, betrug die Bevölkerung nur 75.000 Köpfe<sup>1)</sup>, so daß sich die Volkszahl während der hundert und zwanzig Jahre der österreichischen Herrschaft verachtfacht hat! Natürlich ist mit dieser stets steigenden Bevölkerungszahl auch die Cultivierung des Landes Hand in Hand gegangen, d. h. die Wälder und der unfruchtbare Boden nahmen ab, während das Ackerland wuchs.

Die Bevölkerung der Bukowina besteht vorzüglich wie schon zur Zeit des moldauischen Fürstenthums aus Ruthenen und Huzulen (zusammen 265.154<sup>2)</sup>) und Rumänen (208.301); ferner sind zu nennen:

<sup>1)</sup> Das ergibt 7 auf 1 km<sup>2</sup>, also weniger als jetzt die Dichte in dem spärlich bewohnten Suczawathal beträgt (für 1890 : 11; für 1880 : 8). Im 3<sup>ten</sup> wor in obersten Thale der Suczawa wohnen allenfalls noch 1890 auf 225 km<sup>2</sup> nur 423 Leute.

<sup>2)</sup> Ohne die Lippowaner, die in neueren statistischen Ausweisen mit Unrecht den ruthenisch sprechenden beigezählt werden; sie sind vielmehr Großrussen und sprechen deren Sprache.

Deutsche und Israeliten (zusammen 133.501), Polen (23.604), Ungarn (Magyaren, 8.139), Lippowaner (3213), Slovaken (536, darunter auch einige Gesehen), endlich Slovenen, Serbo-Kroaten und Italiener (zusammen 47).

Die Ruthenen und Huzulen sind einander eng verwandt; sie haben vielfach dieselben Sitten und können sich gut einander verständigen; daher werden sie von den Behörden als „Ruthenen“ zusammengefaßt. Die Ruthenen bewohnen das Hügelland der nördlichen Bukowina und sind vorwiegend Ackerbauer. Die Wohnsitze der Huzulen sind hingegen die Gebirge am Czernoz, an der Suczawa und der oberen Moldawa, ferner losgetrennt von der Masse des Volkes im Suchathale zwischen Rumänen; ihre Hauptbeschäftigung ist die Viehzucht, doch ist leider die Zucht ihrer allgem. besten, kleinen, aber tüchtigen Pferderasse (der „Huzulen“) im Rückgang begriffen; daneben beschäftigen sich die Huzulen mit Garten- und Feldbau, vorzüglich aber mit Waldarbeit und Holzflößen. Sowohl bei den Ruthenen, als auch bei den Huzulen sorgt das Hausgewerbe für die meisten Bedürfnisse; erinnert sei hier besonders an die huzulischen Schutzeuten.<sup>1)</sup>

Die Rumänen wohnen im Hügellande, weiter nördwärts als im Gebirge. Im Hügellande wohnen sie noch bei Czernowitz und erfüllen auch die vorspringende Ecke der Bukowina nordöstlich von dieser Stadt zwischen dem Pruth und der russischen Grenze; während sie im Gebirge nur bis zur oberen Moldawa und bis Kirlibaba an der Bistritz wohnen. Sie betreiben Ackerbau, und Viehzucht. In Bezug auf die letztere scheinen sie geradezu die Vormeister der Huzulen gewesen zu sein; denn diese gebrauchen für die Geräte und Erzeugnisse der Milchwirtschaft zumeist rumänische Bezeichnungen, während sie die entsprechenden Namen für den Ackerbau mit den Ruthenen gemein haben. In Bestellen des Ackers scheinen überhaupt die Ruthenen die gewandteren gewesen zu sein. Auch die Rumänen betreiben im ausgedehnten Maße Hausindustrie.

Deutsche waren schon im XIV. Jahrhundert aus Siebenbürgen nach der Bukowina gekommen; diese Ansiedler waren sächsischer Abkunft und ließen sich vorzüglich in den Städten nieder, weshalb auch in denselben einer der deutschen entsprechende Stadtverfassung üblich wurde. Insbesondere zeigt Sereth schon am Ende

<sup>1)</sup> Vergl. S. 21.

des XIV. Jahrhundertses völlig deutschen Charakter, ebenso im folgenden Jahrhundert Suczawa. Im XVI. Jahrhundert (1563) wurden die Deutschen in letzterer Stadt ausgemordet und seither war das Deutschthum in der Bukowina im Rückschritt begriffen. Erst im Jahre 1760 wurde eine Zweigniederlassung der seit 1750 in Zaleszczyki bestehenden deutschen Tuchmachercolonie in Prelicpze am Driester begründet; seit 1770 siedelten sich hierauf viele deutsche Handwerker bei der damals entstandenen russischen Münzstätte Gartenberg-Sadagóra an; seitdem endlich das Land an Oesterreich gefallen war, fanden unter Kaiser Josef II. (1780—1790), und hierauf in unserem Jahrhundert zahlreiche deutsche Siedelungen statt, wie auch durch die Beamtschaft, das Militär u. s. w. das Deutschthum besonders verstärkt wurde. Durch die ländlichen deutschen Colonisten ist besonders der Ackerbau und die Viehzucht gehoben worden; da sie zumeist aus Schwaben stammten, so gewöhnte man sich dieselben „Schwaben“ zu nennen. Ebenso heißen bei uns zu Lande die aus Böhmen, Baiern und Oesterreich gekommenen Ansiedler, welche sich bei dem Salzbergwerk in Kaczika, ferner den Glashütten von Krasna, Karlsberg, Fürstenthal, Alt- und Neuhütte ansiedelten; endlich auch die Deutschen verschiedener Abstammung, welche als Beamte, Soldaten, Handwerker und Kaufleute hierher zogen und zumeist in den Städten ihre Wohnsitze nahmen. In den Bergwerkscolonien der südwestlichen Bukowina siedelten sich vorzüglich Deutsche aus der ungarischen Zipf an; sie werden daher „Zipfer“ genannt. Die Gesamtzahl der Deutschen beträgt 50.784.

Israeliten kamen in die Bukowina aus Polen, wo sie sich im XIV. und XV. Jahrhunderte, von Kasimir III. dem Großen und seinen Nachfolgern sehr begünstigt, in großer Zahl niedergelassen hatten. Im XVI. Jahrhunderte scheinen sie bereits einen bedeutenden Antheil am moldauischen Handel genommen zu haben; denn schon Stefan der Jüngere (1517—1527) hat zugleich mit dem polnischen Könige Sigmund gegen sie Stellung genommen und etwas später hat Peter der Lahme (1574—1579) dieselben zu vertreiben beschloßen. Auch zur Zeit der österreichischen Occupation vermittelten sie den Handel. Seither haben sie sich stark vermehrt (82.717). Da sie zumeist deutsch sprechen, werden sie von den Behörden den Deutschen zugezählt.

Bei den zahlreichen Wechselbeziehungen, welche zwischen der

Moldau und Polen bestanden, kamen natürlicher Weise auch viele Polen in die Moldau, insbesondere als Soldaten und Kaufleute. Bleibend haben sie sich aber daselbst, wenigstens in größerer Zahl, während der moldauischen Zeit nicht angesiedelt. Unter österreichischer Herrschaft sind sie als Beamte, Soldaten, ferner als Kaufleute, Diener u. dgl. in das Land gekommen.

Die Ungarn (Magyaren) gehören, wie schon die in frühmoldauischer Zeit hier angesiedelten, dem Stamme der Szekler an. Die heute vorhandenen Ansiedlungen rühren aus der Zeit Josephs II. her. Sie wohnen vorzüglich in Andreasfalva, Hadikfalva (Dornestie), Istersegitz (Gibeny), Fogodisten (Jakobestie), Joseffalva (Tolowa) und Alt-Bratauk. Viele derselben sind in letzter Zeit durch Agenten veranlaßt, ausgewandert, daher ist ihre Zahl sehr gesunken (1880 : 9887; 1890 : 8139). Sie sind Ackerbauer.

Die Lippowaner sind ihrer Nationalität nach Großrussen; es ist daher unstatthaft, dieselben den Ruthenen („Kleinrussen“) beizuzählen. Sie gehören der Religionssekte der Altgläubigen an, welche sich von der russischen gr.-or. Kirche im XVII. Jahrhundert trennten, weil sie die damals durchgesehenen und verbesserten Kirchenbücher nicht anerkennen wollten. Deshalb verfolgt, flohen sie in die benachbarten Länder. So waren sie schon vor der österreichischen Herrschaft nach der Bukowina gekommen; vor allem sind sie aber durch Kaiser Josef II., dem ihr Fleiß, ihre Redlichkeit und Mäßigkeit gefiel, unter gleichzeitiger Verleihung verschiedener Privilegien hierher gezogen worden. Sie wohnen jetzt zumeist in Mitoka-Dracominra (Sokolince, begründet vor 1770), Klimouk, Bialakiernica (Fontina alba, Weißenbrunnen), Lipoweni (Kossowanka) bei Lutawek und Mihodra östlich von Bizniß; außerdem zerstreut in anderen Orten und Städten. Mit der, 1869 eingeführten allgemeinen Wehrpflicht, welche viele Lippowaner zur Flucht aus Oesterreich veranlaßt hatte, scheinen sich dieselben nunmehr versöhnt zu haben, denn ihre Zahl ist wieder im Steigen begriffen (1880 : 2801; 1890 : 3213). Die Hauptbeschäftigung der Lippowaner ist neben dem Ackerbau und der Viehzucht, vor allem der Obstbau; als Erdarbeiter werden sie besonders geschätzt. In Tracht und Sitte halten sie treu am Hergebrachten. Ihren Namen (= Philipponen) führen sie nach dem Apostel Philipp, dessen Glaubenslehren sie besonders anhängen sollen.

Die Slovaken sind unter der österreichischen Herrschaft eingewandert; sie wohnen in den Ortschaften Neusolonek, Plech, Kaczika, Pojana-Mikuli (Buchenhain), Romänisch-Tereblestie und Czudin. In einzelnen statistischen Ausweisen werden sie den Polen zugezählt.

Die Tschechen, Slowenen, Serbo-Kroaten und Italiener wohnen zerstreut in geringer Zahl. Die Armenier, welche sich theils schon in moldauischer Zeit in der Bukowina ansiedelten, theils erst in diesem Jahrhunderte aus Galizien einwanderten, erscheinen nicht mehr als selbständige Nation, sondern werden den Rumänen und Polen beigezählt (ersteren die orientalischen, letzteren die katholischen.) Auch die Zigeuner, die seit dem XV. Jahrhunderte als Leibeigene in der Moldau ansäßig erschienen, sind gegenwärtig zumeist in die Rumänen aufgegangen. Wie vor Jahrhunderten, so sind sie auch jetzt zumeist Schmiede, Musikanten, Vöfellschnitzer u. dgl. Viel früher sind andere Bevölkerungselemente, wie die Ueberreste der Skumanen und Tataren von der Bevölkerung aufgesogen worden; auf erstere weist nur noch der Name Romanestie, auf letztere außer andern Tataraka, Tatarasch, Terefcheni (früher Tatarascheni).

#### IV: Eine Wanderung durch die Bukowina.<sup>1)</sup>

Die Nordgrenze der Bukowina gegen Galizien bildet der Dniester, dessen tief eingeschnittenes Thal sich in vielen Windungen dahinzieht. An der östlichen derselben liegt der tiefste Punkt der Bukowina, der nur etwa 135 m über dem Meere sich erhebende Kat (Winkel). Das Gebiet zwischen dem Dniester und dem Pruth wird wegen seiner Fruchtbarkeit geradezu die Kornkammer der Bukowina genannt. Deshalb ist dieses Gebiet auch sehr reich bevölkert, insbesondere das Gebiet der Bezirkshauptmannschaft Kozman, in welcher durchschnittlich 108 Einwohner auf 1. Quadratkilometer wohnen. Dementsprechend ist aber auch die Waldarea hier die geringste; sie beträgt nämlich kaum 5 Procent des gesammten Flächeninhaltes der Bezirkshauptmannschaft, während dieses Procent in der spärlich besiedelten Bezirkshauptmannschaft Kimpolung im Südwesten des Landes auf fast 68 steigt. Uebrigens ist dieses Gebiet schon vor hundert Jahren das bevölkerteste und zugleich waldbärmste der Bukowina gewesen; es

<sup>1)</sup> Die Literatur wie zum dritten Capitel.

ist zugleich auch das verhältnismäßig ebenfte. Nur im Gerichtsbezirk Sadagóra im Südosten sind bedeutendere Hügelzüge und zugleich auch mehr Wald vorhanden. Am dichtesten ist das nördliche Pruthufer besiedelt, das einen großen zusammenhängenden Flachboden bildet. Hier reiht sich eine große Ortschaft an die andere, so Drozzeny, Repolokoz, Dubouz, Szipenik, Luzan, Alt- und Neumamajestie, Lenkoz, Alt-Zuczka, Mahala, Ostriza und Bojan (Markt, 6194 G.). Von den anderen Orten zwischen Pruth und Dniester mögen die Sitze der drei Gerichtsbezirke genannt werden: Sadagóra (Markt, 4816 G.), Rokman (Markt, 4496 G.) und Zastawna (Markt, 3939 G.). Der Name von Zastawna („hinter dem Teich“) erinnert uns an die vielen Teiche in diesem Theile der Bukowina; auch der Name von Stawczan deutet auf die Lage an Teichen.

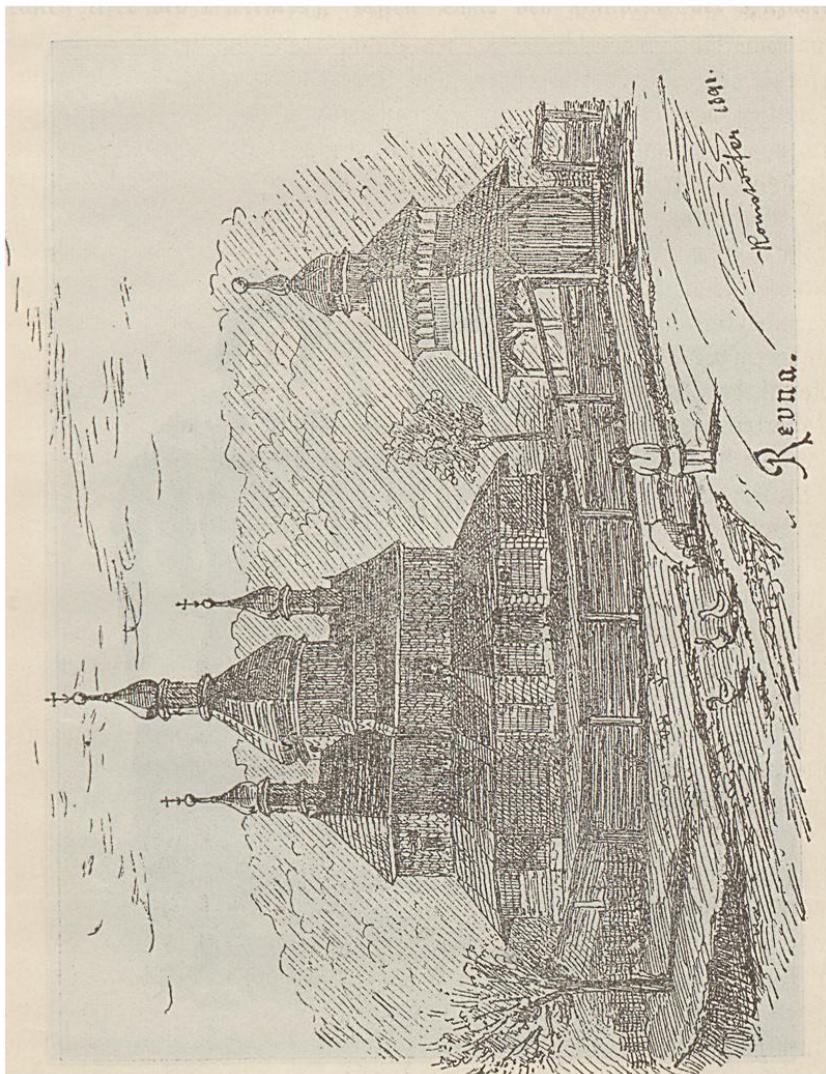
Im Gegensatz zum flachen nördlichen Pruthufer zeigt das südliche verhältnismäßig spärliche Besiedlung, weil es steil ist und vom Pruth unterwaschen wird. Nur an einer Stelle, bei Czernowitz, befindet sich eine von zwei Bächen eingeriffene Scharte, welche für die Entstehung einer großen Siedelung genügend Raum bot. Hier lag der Zugang von und zum Pruth offen da und hier war der geeignetste Ort, den Fluss zu überqueren, nachdem die einst sehr umfangreichen am nördlichen Ufer gelegenen Sümpfe angetrocknet waren. Daher liefen und laufen alle Wege von Norden und Süden an dieser Stelle zusammen, und der Furt, welche hier über den Fluss führte, verdankt Czernowitz sein Entstehen. Im Jahre 1407 wird es in der Urkunde Alexanders I., mit welcher er den Handelsverkehr ordnet, zum erstenmal, u. zw. als Zoll- und Ueberfuhrstätte erwähnt. Wie andere moldauische Städte hatte auch Czernowitz einen Schultheis oder Wójt (Bürgermeister) und Geschworene (Bargari.) Dasselbst war auch der Sitz des Vorstehers des Czernowitzer Zennits, des höchsten landesfürstlichen Beamten in der nördlichen Bukowina, dem auch die Stadtbehörden unterstanden. Leider litt Czernowitz durch die zahlreichen Kriege mit Polen so sehr, daß es trotz seiner günstigen Lage zur Zeit der österreichischen Occupation einen sehr verwahrlosten Anblick bot. Außer kleinen hölzernen Kirchlein, von denen die Nikolauskirche noch heute in Czernowitz zu sehen ist<sup>1)</sup>, waren daselbst wie in den anderen

<sup>1)</sup> Zwei andere hölzerne Kirchlein wurden aus Czernowitz in neuerer Zeit nach den Vorstädten übertragen, nämlich eine Marienkirche nach Kaliczanka, und die Dreifaltigkeitskirche nach Klotuczka.

Ortschaften nur kleine von Brügelholz erbaute und mit Roth und Lehm bekleidete Häuser; sie hatten meist nur zwei Stuben ohne Ofen und ohne gläserne Fenster. Erst hiedurch, daß Czernowitz von Splény und von Enzenberg zum Sitze der Landesregierung erhoben wurde, erfolgte sein rasches Aufblühen. Im Jahre 1774 zählte es nur 278 Familien oder 1390 Seelen, gegenwärtig über 55.000, also das 400fache! Damals waren die einzigen einigermaßen bemerkenswerten Gebäude die kleinen Holzkirchen, heute zählt Czernowitz eine Reihe von Monumentalbauten, von denen die erzbischöfliche Residenz den großartigsten Bauten der Welt würdig zur Seite gestellt werden kann. Damals keine Handwerker, keine Wohlfahrtsanstalten, keine Schulen, gegenwärtig ist Czernowitz ein Kulturträger im Osten! Wo vor hundertzwanzig Jahren sich Wald ausdehnte, wird in Kurzem das Signal der elektrischen Straßenbahn ertönen; diese wie nicht minder Wasserleitung, Canalisirung und elektrische Beleuchtung werden Czernowitz nach kaum ein und einviertel Jahrhunderten den völligen Charakter einer Großstadt verleihen. Die meisten der höheren Schulen der Bukowina sind in Czernowitz. Die Hochschule, welche seit zwanzig Jahren die höchste Bildungsstufe in unserem Ostgau vermittelt, wird neben der Ausrüststatue, die sich am gleichnamigen Platze in Czernowitz erhebt, ein stetiges Denkmal sein an die Octobertage des Jahres 1875, da die Bukowina in gerechter Würdigung ihres ungeahnten Fortschrittes die Jahrhundertfeier ihres Anfalls an Oesterreich begiegt. — Czernowitz ist der Sitz der obersten Landesbehörden und zugleich Mittelpunkt der Czernowitzer Bezirkshauptmannschaft, der aber Czernowitz als eine Stadt mit eigenem Statut nicht untersteht.

Im Osten von Czernowitz erhebt sich der 539 m hohe Cecinaberg, welchen die Ruinen der im XIV. Jahrhundert vom polnischen König Kasimir dem Großen erbauten Burg krönen. Hinter dem Berg liegt ein waldbedecktes Hügelland, das sich zwischen dem Bruth im Norden und dem Sereth im Süden bis zum Czernozz dahinzieht. Dieses Hügelland scheint oft die Zufluchtsstätte der Bewohner des Bruththals gewesen zu sein, wenn diese von Feinden bedroht wurden; darauf deuten zahlreiche alte Befestigungen, vor allen die „Miserdziv Zamki“ bei Hliniſka, wie nicht minder die als »Spaska« (Befestigung, Zufluchtsstätte) bezeichneten Orte; aber auch der „Schützenwinkel“ (Strilocki kut) am Bruth ist beachtenswert,<sup>1)</sup> wie nicht minder

<sup>1)</sup> Unfern davon liegt Kewna mit einer schönen 1744 erbauten hölzernen Kirche.



Storozhnek (die Wache) am Sereth. Gegenwärtig gehört dieses Hügelland zu den Gerichtsbezirken Unter-Staneftie (Markt,



fig. 12. Huzulen in Winterkleidung.

2996 G.), W a s z t o u k am Szeremosz (Markt, 4787 G.) und W i z n i k (Markt, 4730 G.).

Zur Bezirkshauptmannschaft von Wiznik, welcher Ort bereits am

Zuße der Karpaten liegt, gehört aber auch der Gebirgsantheil am rechten Ufer des Czereemosz, dessen Thal den Hauptfik der Huzulen



Fig. 13. Ein huzulisches Mädchen.

bildet. Ueber den nicht ungefährlichen Nimczycz führt uns der Weg flussaufwärts bei der Mündung des Putillabaches (Puteliuka) vorbei in das obere Thal des weißen Czereemosz. Da wo sich dieser mit

dem aus Galizien kommenden schwarzen Flusse verbindet, erkennt man auch leicht, warum in der Bezeichnung dieser Flüsse das Volk sich der Ausdrücke „weiß“ und „schwarz“ bedient. Das Bett des ersteren ist mehr lehmig und daher ist das Wasser besonders bei höherem Wasserstande heller gefärbt als das dunkle, durch ein felsiges Bett strömende des letzteren Flusses. Nach ihrer Verbindung strömen die so unterschiedlich gefärbten Wassermengen noch eine Strecke nebeneinander, bis sie sich vermischen. Knapp am Flusse führt der schmale Weg. Wild braust der Fluß zu unseren Füßen über gewaltige Felsblöcke. An uns vorbei ziehen die kühnen Flößer zu Thal und entgegen am Wege kommt uns eine Karawane von Huzulen mit zahlreichen Herden. Von zwei Wagen, die einander begegnen, muß der eine an einer breiteren Stelle des Weges hart zur Seite rücken, damit der andere noch vorbei kann. Dann begegnet uns wieder ein Mädchen oder ein Weib, das auf dem Pferde sitzend, Wolle spinnet. Von den Ortschaften im oberen Thale mag vor allen *D o l h o p o l e* genannt werden; das slavische Dolhopole heißt nämlich ebenso wie das rumänische Kimpolung „langes Feld“, und so weist der Name dieser Orte auf die natürliche Bedingung ihres Entstehens. Oberhalb Dolhopole befindet sich schon unfern der ungarischen Grenze im Perkalabbache die Kronprinz-Rudolfs-Klaufe; sie ist eine der schönsten und höchsten Flußbauten dieser Art in der Bukowina<sup>1)</sup>. Von hier könnten wir zu Fuß oder Ross sofort über die Wasserscheide ins obere Suczawathal gelangen. Angezeigt ist es wohl aber zunächst wieder bis zur Mündung des oben erwähnten Putillabaches abwärts zu wandern, um diesen Bach entlang ins Suczawagebiet zu gelangen. Da erhebt sich zunächst unfern des Czermosß in *Uscie-Putilla* (Putilla-Münde) ein steiler Fels, dessen Gipfel von einem einer Bischofskrone nicht unähnlichen Blocke gebildet wird. Daher pflegt man auch diese Felsenpartie als den „Bischof“ zu bezeichnen. Weiter oben am Bache liegt die Dorfgemeinde *St o r o n e k-P u t i l l a* (1650 E.), der Sitz des Putillier Gerichtsbezirkes. Hierauf gelangen wir bei zwei kleinen Klauen vorbei nach dem Dorfe *Pl o s k a*, das bereits auf der Wasserscheide gegen den Suczawafluß liegt. In der Kirche daselbst

<sup>1)</sup> Klauen sind bekanntlich im großen M.ßstabe angelegte Wehren, welche das durch einen oder mehrere Tage zufließende Wasser auffangen, und dasselbe dann auf einmal ausströmen lassen. Hierdurch wird es möglich auch für gewöhnlich wasserärmere Flüsse und Bäche für den Holztransport nutzbar zu machen.

kann sich der Reisende ein altes Gemälde zeigen lassen, auf dem mit erschreckender Natürllichkeit die Höllenstrafen abgebildet sind. Derartige Abbildungen findet man übrigens auch in anderen alten Kirchen der Bukowina. Am südlichen Hange des Plozka-Berges nicht unfern von der Fahrstraße erblickt der aufmerksame Wanderer die Wunderfichte, eines der sehenswürdigsten Objecte der Bukowina. Es ist ein frischer, gesunder Fichtenbaum, dessen Aeste aber senkrecht neben dem Stamme herabhängen, so daß der Baum einer Walze gleicht; nur oben stehen einige Aeste schirmförmig ab. Unten im Thale erblickt man bereits die glänzenden Fluten der Suczawa. Zugleich haben wir mit dem Ueberschreiten der Wasserscheide auch das Gebiet eines neuen Bezirksamtes betreten, desjenigen von S e l e t i n (837 G.).<sup>1)</sup> Es verdient überhaupt insbesondere über die Besiedelungsverhältnisse des Gebirges angemerkt zu werden, daß wir im Allgemeinen mit dem neuen Thalsystem auch in einen anderen politischen Bezirk gelangen. So gehört das Szeremoszthal in seinem ganzen Bukowiner Antheil zur Bezirkshauptmannschaft Wizniß, und zwar das Szeremoszthal selbst zum Gerichtsbezirk Wizniß, das Nebenthal der Putilla aber zum gleichnamigen Gerichtsbezirk; das obere Thal der Suczawa bildet den Bezirk von Seletin; das Thal der Moldawa gehört dem Kimpolunger Bezirk an; dasjenige vor Bistriz endlich denjenigen von Dorna. Es entspricht dies dem natürlichen Vorgange bei der Besiedelung des Gebirges. Vom Borlande hineinziehend lassen sich die Menschen zunächst an den Hauptwasseradern nieder; von da ziehen sie dann in die Nebenthäler. So entstehen um die Flüsse und Bäche die Ansiedelungen, die bald über ein größeres bald wieder über ein geringeres Gebiet verfügen, je nach der Beschaffenheit der Thalgelände und der Lage der Wasserscheiden. Alle Siedelungen aber, welche dem Gebiete eines Hauptflusses angehören und in steter Berührung mit einander bleiben, bilden ein größeres Ganze, den Bezirk.

Beim Ort Seletin erreichen wir den Suczawastrom. Von da führt der Weg flussabwärts nach S t r a z a, einem volkreichen Dorfe (2896 G.) am Austritt des Flusses aus dem Gebirge mit einer Cement-

<sup>1)</sup> Es muß hier angemerkt werden, daß man zufolge der eigenthümlichen Siedelungsverhältnisse im Gebirge (i. oben S. 28) zwischen der Dorfgemeinde, die oft aus zahlreichen Dorftheilen, Weilern, Altinzen u. dgl. bestehen kann, und dem Dorfe als solchem einen scharfen Unterschied machen muß. So besteht die Gemeinde Seletin aus 20 Siedelungen mit 3715 Einwohnern; das Dorf Seletin hat aber nur 837 Einwohner.

fabrik! Der Name des Ortes — er heißt slavisch „die Wache“ — mag darauf hindeuten, daß er aus einem Wachposten hervorgegangen sei, der einst den Eingang in das Thal zu schützen hatte. Das Suczawathal ist eng, wenig cultivierbar, voll Schotterbänke und deshalb auch nur sehr spärlich besiedelt. Weil es nicht flosbar ist, sieht man sich gezwungen, das Holz der schönen Fichten an Ort und Stelle zu zerschneiden, deshalb begegnen wir in diesem Thale vielen Brettsägen. Zwar sollte vor einigen Jahren der Versuch gemacht werden, auch diesen Fluß als Flosstraße zu benützen und zu diesem Zwecke wurde oberhalb Seletin eine große Klause angelegt; doch zerstückte sich das Unternehmen. Von Kuska (unterhalb Seletin) aus gelangt man aus dem Thale der Suczawa über den Schurdyn ins obere Thal des Sereth zum Curort *В о п у с х у а*. Bequemer ist jedoch dahin die Reise von Czernowitz mit der Bahn über *В е р х о м е т х а*. Auch begegnen wir bereits in dem Suczawathale zwischen Straza und Seletin mehreren Abtheilungen des k. k. Geflütes, von denen diejenige von *Т р а с с и н* auch die Grenze zwischen Gyzulen und Rumänen kennzeichnet. Andere Geflütsstationen liegen an der Suczawa aufwärts von Seletin. Bei der schon genannten Klause vorbei gelangen wir zum schönen Wasserfalle der Suczawa in *С з и п о т*; hierauf über das spärlich besiedelte Gebiet von *Т с в о р* zur Wasserscheide und nach *М о л д а в а* am gleichnamigen Flusse. Hier theilt sich der Weg. Nach links führt er die Moldawa hinab über das große Gyzulendorf *В р и а з а*, dessen Petroleumquellen man vor mehreren Jahren auszunützen sich anschickte, dann durch das rumänische *Т у н д у - М о л д о в и* und vorbei an den überaus gleichförmig gebauten Häusern der deutschen Colonie *Л у с е н т х а* nach *В о з о р и т т а* zum Anschluß an die große Franzensstraße. Bei *В о з о р и т т а* gewahren wir auch die leider still stehenden Bergwerke und Schmelzhütten. Der geschilderte Theil des oberen Moldawathales ist eng und voll Felsblöcke, der Fahrweg längs des Flusses sehr schlecht; man kann daher dieses Thal am besten mit dem des oberen Czernemosz vergleichen. Nach rechts von dem oben genannten Dorfe Moldawa führt uns aber der Weg längs des Lukawa-Baches zur *А л м е Л у ц з и н а*. Da plötzlich glaubt der Wanderer, daß er gegen eine Felsenwand schreite, die aus nacktem Kalkfels gethürmt unübersteigbar sich vor ihm erhebt; aber es war ein Irrthum! Schreiten

wir näher heran, so thut sich zwischen dem Kofosch und der Gaina (Hahn und Henne) der Weg in das herrliche Lukawathal auf, in das wir nun hineinwandern. Bald vernimmt unser Ohr den Knall der langen Peitsche der Kofshirten; dort sehen wir auch schon eine Schar der edlen Thiere grasen und bald liegt auch vor uns die Ansiedlung des Gestütes. Indem wir dasselbe rechts liegen lassen, folgen wir dem Fahrweg zum Rücken der Luczina; von hier führt uns der steile Weg zum Tatarka- und hierauf zum Kirlibababach. Wo letzterer in die Bistritz mündet liegt die Bergwerksiedelung Kirlibaba mit den leider nicht betriebenen Blei- und Silbergruben und der kalt stehenden Hütte. Diesseits der Bistritz ist die Bukowina; jenseits Siebenbürgen. Hier sind wir bereits auch auf die prächtige Straße gelangt, die vom Rodnapasse aus Siebenbürgen in die Bukowina tritt. Ihr folgen wir die Bistritz hinab, bald den Weg bewundernd, der zwischen grünen Rändern sich weiß dahinzieht, bald wieder den herrlichen, zu unseren Füßen strömenden Fluss; er verdickt es, und zwar im edelsten Sinne, der goldene genannt zu werden, wenn auch seine Goldquellen versiegt sind. Nachdem wir beim Schwefelbad Bucios die Franzensstraße erreicht haben, gelangen wir in kurzer Zeit nach dem Bergwerksorte Jakobeni und von hier nach dem durch seine heilsamen Eisenquellen bekannten Marktorf Dorna-Watra (2499 E.) am Zusammenflusse der Bistritz und Dorna. Eine Floßfahrt von Dorna die Bistritz abwärts bis zur Einmündung des Kolbubaches gehört zu den schönsten Partien der Bukowina. Das Floß gleitet ruhig den zumeist sanft strömenden Fluss dahin, in dessen klarem Wasser Forellen dahinschwimmen. Das linke Ufer gehört der Bukowina an, das rechte kennzeichnen einzelne ruinänische Wachposten als die moldauische Grenze. Merkwürdig gestaltete Felsen heben sich himmelwärts; an einer Stelle umkreist förmlich der Fluss einen von der moldauischen Seite vorspringenden Felsen; glänzende Wasserfäden rieseln von den steilen Höhen hinab, an denen sich das Echo vielfältig bricht. Von Dorna aufwärts gelangt man vorbei beim kegelförmigen Duschor über Dorna-Andreani und Bojana-Stampi zum Borgopass.

1) Die Gemeinde Dorna-Watra zählt 4309 Einwohner. Vergl. oben S. 39 die Anm. über Seletin.

Von Bucios führt die Franzensstraße in zahlreichen Serpentinien zum Kamme des *Mestikaneſti* empor und von dort ebenso über ein herrliches Gelände zum Putnathale herab, welches im Moldawathal bei *Pozoritta* ausmündet.<sup>1)</sup> Von hier gelangen wir die Moldawa abwärts nach der Stadt *Kimpolung* (6402 E.), die auf einer der Thallerassen liegt, welche die Besiedelung des Moldawathales besonders förderten; aber auch der schon seit der ältesten Zeit durch dieses Thal dahinziehende Verkehr hat auf die Entwicklung dieser einzigen Stadt im Bukowiner Gebirge eingewirkt, und da nun dieselbe mit dem europäischen Eisenbahnnetz verbunden ist, dürften sich die Verhältnisse noch günstiger gestalten. Auch der Ort *Wam'a*, d. h. die Zollschranke, dem wir unterhalb Kimpolung begegnen und der schon zur Zeit Alexanders des Guten (1407) als Zollstätte genannt wird, weist schon durch seinen Namen auf den dieses Durchzugsthal belebenden Verkehr und Handel. Von bedeutendem Einfluss auf die Besiedelung des Moldawathales war schließlich auch die mit der Bergwerkindustrie verbundene Colonisation. Auf diese Weise sind die bereits erwähnten Ansiedlungen *Luisenthal* und *Pozoritta*, ferner *Eisenau*, *Freudenthal*, *Bukſchoja*, *Stulpikani* und *Bojana-Mikuli* entstanden; im letzteren Orte und in *Plesch* haben sich auch *Slovaken* angesiedelt. Der Colonisation darf um so größere Bedeutung zugeschrieben werden, als sie auch die Besiedelung der abgelegenen Nebenthäler der Moldawa beeinflusste. Von den genannten Ansiedlungen liegen nämlich nur vier, nämlich *Luisenthal*, *Pozoritta*, *Eisenau* und *Bukſchoja* im Hauptthale, während *Freudenthal* am *Moldawikabache*, *Stulpikani* an der *Sucha*, *Bojana-Mikuli* und *Plesch* im *Huntorathale* liegen. Von den genannten Seitenthälern zieht das *Moldawikathal* auch noch deshalb unsere Aufmerksamkeit auf sich, weil hier bei *Dragoscha* wahrscheinlich die Wiege des moldauischen Fürstenthums stand, und hier auch die älteste Klosterstiftung der Bukowina, *Watra-Moldawitzsa*, sich erhob. Doch ist die noch heute bestehende und zu Pfarrzwecken verwendete Klosterkirche nicht jene von Alexander dem Guten im Jahre 1401 erbaute, sondern ein jüngerer Bau aus der

<sup>1)</sup> Dieses Putnathal ist zu unterscheiden von dem gleichnamigen Nebenthale des *Suczawafusses*, in welchem das Kloster *Putna* liegt. Vergl. unten S. 48.

Zeit Peter Karesch' (1532). Die alte unfern desselben gelegene Kirche ist jetzt völlig in Trümmer gesunken. Eine andere merkwürdige Kirche in dieser Gegend ist diejenige von *Woronež* am gleichnamigen Bache, der sich östlich von der Sucha in die Moldawa ergießt; -sie ist von Stefan dem Großen im Jahre 1488 erbaut. Die Wände dieser Kirche sind mit einer Fülle von Bildern bedeckt, unter denen die Darstellung des jüngsten Gerichtes wohl die merkwürdigste ist.

Bei *Surahumora*, (d. h. Mündung der Humora) vorbei gelangen wir endlich wieder ins Hügelland. Der Markt *Surahumora* (3502  $\mathcal{E}$ ) ist der Mittelpunkt der jüngst (1893) errichteten Bezirkshauptmannschaft gleichen Namens. Etwas höher am Humorabache liegt das Dorf *Kloster-Humora* mit seiner im Jahre 1530 erbauten und mit Fresken bemalten Kirche. In derselben befinden sich auch die Grabstätten des Gründers derselben, des Kanzlers *Theodor*, und seiner

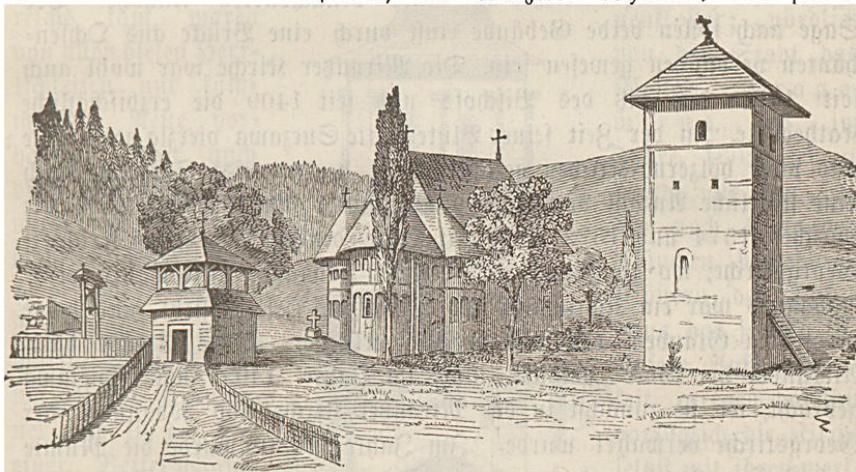


fig. 14. Ehemalige Klosterkirche von Humora.

Gemahltn. Die Trümmer einer schon unter Alexander dem Guten bestandenen Klosterkirche sieht man etwas tiefer auf einer Uferwiese stehen, da wo der Bach *Magernika* sich in die *Humora* ergießt. Nordöstlich von diesem Orte theilt sich der Weg. Nach links zieht nordwärts der verdeckte Weg über den Bergwerksort *Raczika* (Markt, 1572  $\mathcal{E}$ ) und den Cur- und Bezirksgerichtsort *Solka* (Markt, 2312  $\mathcal{E}$ ) gegen *Dber-Wikow*, wo er sich mit dem aus dem *Suczawathale* kommenden Wege kreuzt und dann weiter nach *Storozhnek* am *Sereth* (Markt, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, 5674  $\mathcal{E}$ ) zieht, von

wo ein Weg nach Czernowitz sich abzweigt. Nach rechts zieht aber die Franzensstraße über das große deutsch-rumänische Dorf *Mischestie* nach *Suczawa*. Diese Stadt gehört ebenso wie Sereth und Czernowitz wohl zu den ältesten Siedelungsstätten des Landes; alle diese Siedelungen entstanden an den Stellen, wo der wichtigste Straßenzug die großen Flüsse schneidet, so Czernowitz am Bruth, Sereth und Suczawa an den gleichnamigen Flüssen. Zum erstenmal wird aber Suczawa urkundlich erst im Jahre 1388 genannt. Um diese Zeit verlegten auch die moldauischen Fürsten ihre Residenz von Sereth, wo sie vorher residiert hatten, in diese Stadt. Bald darauf mag die fürstliche Burg erbaut worden sein, deren bedeutende Trümmerreste noch gegenwärtig im Osten der Stadt zu sehen sind, ebenso die seit dem XVI. Jahrhunderte öde liegende Krönungskirche der *Woewoden* (*Mirouzer-Kirche*) auf einer benachbarten Anhöhe. Der Sage nach sollen beide Gebäude einst durch eine Brücke aus Ochsenhäuten verbunden gewesen sein. Die *Mirouzer Kirche* war wohl auch seit 1401. der Sitz des Bischofs und seit 1409 die erzbischöfliche Kathedrale. In der Zeit seiner Blüte hatte Suczawa vierzig gemauerte und viele hölzerne Kirchen gezählt. Auch heute weist Suczawa noch eine stattliche Anzahl von Kirchen auf, unter ihnen insbesondere die zwischen 1514 und 1522 wohl mit Hilfe deutscher Bauleute errichtete *Georgskirche*, wo die Mumie des heiligen Johannes aufbewahrt wird. Johannes war ein Kaufmann aus Trapezunt (Akleinasien) und hatte für seinen Glauben den Märtyrertod erlitten. Seine Mumie hatte Alexander der Gute gekauft und im Jahre 1402 nach Suczawa gebracht, wo sie zunächst in der *Mirouzer Kirche* und sodann in der *Georgskirche* verwahrt wurde. Im Jahre 1630 wurde die Mumie nach *Jassy* gebracht und von da im Jahre 1686 von dem Polenkönig *Sobieski* nach *Zolkiew* in Galizien geführt. Erst Kaiser *Josef II.* befahl (1783) die Mumie unseres Landespatrons der *Bukowina* zurückzustellen und seither ruht sie wieder in der *Georgskirche*. Den ersten Anlaß zum Niedergange *Suczawas*, das früher auch der Mittelpunkt des moldauischen Handels war, gab die im Jahre 1564 erfolgte Verlegung der Residenz des Fürsten und Metropolitens nach *Jassy*. Die zahlreichen folgenden Kämpfe, das Stocken des Handels, die Misswirtschaft der Türken brachten die Stadt immer mehr herab. Von den Kriegen mögen hier nur diejenigen mit den Polen unter

Sobieski gegen das Ende des XVII. Jahrhunderts erwähnt werden während welcher der polnische König die im Jahre 1551 erbaute armenische Kirche des hl. Agentius in Suczawa zu einer Festung umgestaltete (1686), daher man noch heute dieselbe als „Zamka“, d. h. Schloß zu bezeichnen pflegt. Auf den einst schwunghaft betriebenen Handel weisen noch heute die weitläufigen Kellerräume, die sich unter der Stadt dahin ziehen. Diese haben die Stürme der Zeiten überdauert! Dahin geschwunden ist aber die Zeit, da Suczawa 16.000 Häuser zählte; da der reiche Markt daselbst Kaufleute aus allen Weltgegenden versammelte; da sich neben den zahlreichen Kirchen die Paläste des Fürsten und der Großen erhoben. Als die Stadt in den Besitz Oesterreichs kam, waren von allen diesen Herrlichkeiten nur kümmerliche Reste vorhanden. Aber auch diese Stadt hob sich wieder unter dem wohlthätigen Einflusse der österreichischen Regierung; gegenwärtig zählt Suczawa 10.221 Einwohner und ist der Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Kreisgerichtes. Südlich von Suczawa

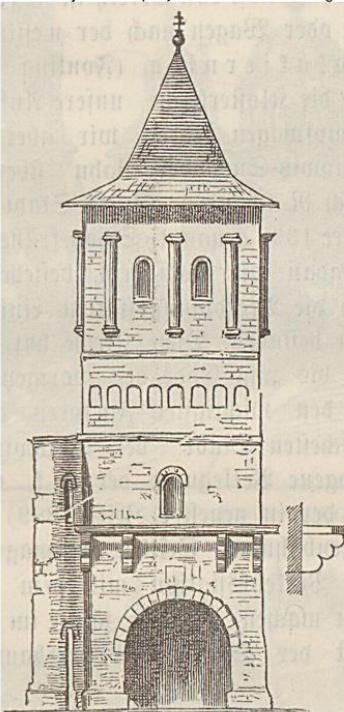


Fig. 15. Chorthurm von Zamka in Suczawa.

liegt die im Jahre 1593 begründete armenische Kirche Haczagadar, einst ein Nonnenkloster; nördlich von der Stadt das Kloster Dragomirna, das im Jahre 1602 erbaut wurde und von den drei noch heute von Mönchen bewohnten Klöstern der Bukowina das jüngste ist. Unsere Aufmerksamkeit erregen daselbst vorzüglich die Kirche selbst mit ihren merkwürdig verschlungenen Gesimsen und in der Vorhalle derselben

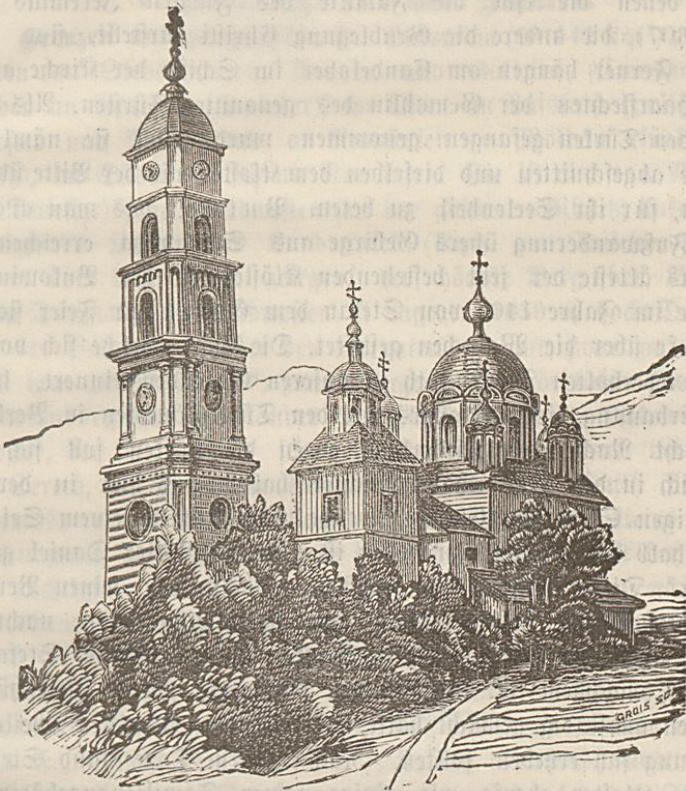
ein Marmorstein mit einer uralten griechischen Aufschrift. Zwischen Suczawa und dem Kloster liegt die älteste Lippowaner-Ansiedlung der Bukowina, nämlich das noch vor 1770 begründete Mitoka Lippoweni.

Von Suczawa mit der Franzensstraße nordwestlich ziehen-

gelangen wir nach *Sereth* (7159 G.), der ältesten Stadt des Landes und dem ersten Sitze der moldauischen Fürsten; hier hatte sich neben, dem katholischen Bisthum (1371—1401) auch zunächst deutsches Leben entwickelt. Uebrigens darf man aus manigfaltigen Funden schließen, daß an der Stätte dieser Stadt seit urdenklichen Zeiten Ansiedlungen bestanden haben, denn man hat daselbst zahlreiche Gegenstände gefunden, die der Steinzeit angehören. Von den Bauwerken aus der ältesten moldauischen Zeit hat sich leider nichts erhalten. Gegenwärtig ist *Sereth* der Sitz der gleichnamigen Bezirkshauptmannschaft.

Die nächste Bahnstation von *Sereth* ist *Czerepkouz*. Von hier können wir zu Fuß oder Wagen nach der nördlich gelegenen *Lippowauer-Colonie Bialakierutca* (*Fontina alba*) gelangen, in welcher insbesondere die Klosterkirche unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Mit dem Dampfswagen fahren wir aber von der genannten Station der *Czernowiz-Suczawer Bahn* über die *Ungarncolonie Hadikfalva* nach *Radauz*. Diese Stadt wird als *Radomirsdorf* bereits im Jahre 1392 genannt. Schon früher wohl hat hier aber der *Woewode Bogdan* die noch jetzt bestehende gemauerte Kirche errichtet, in der sich die Beerdigungsstätten einiger der ältesten moldauischen *Woewoden* befinden. Diese Kirche hat seit dem Anfange des XV. Jahrhunderts bis zum Ende des vorigen auch als Bisthumskirche gedient. Zu den wichtigsten Factoren des Aufschwunges von *Radauz*, der „deutschesten Stadt“ der *Bukowina*, gehörte die im Jahre 1812 vollzogene Verlegung der k. k. *Geflüßdirection* nach diesem Orte, ferner der in neuester Zeit (1889) erfolgte Anschluß von *Radauz* an das *Eisenbahnetz*. Seither vermag *Radauz* seinen Charakter als wichtigste Verkehrsstation mit dem oberen *Suczawathale* besonders geltend zu machen. *Radauz* zählte im Jahre 1890 12.895 Einwohner und ist der Sitz der Bezirkshauptmannschaft gleichen Namens.

Von *Radauz* empfiehlt sich noch der Besuch der zwei ältesten Klöster der *Bukowina*: *Suczawika* und *Putna*. Beide liegen an den gleichnamigen Bächen, welche aus den *Karpaten* westlich von *Radauz* dem *Suczawaflusse* zufließen. *Suczawika* wurde von der Familie *Mogila*, die später auch zur fürstlichen Würde der *Moldau* gelangte, erbaut (1578—1581). Die Freskobilder der Kirche sind selbst an den Außenwänden sehr gut erhalten; auch die kostbaren gestickten Tapeten



[Fig. 16. Klosterkirche in Fontina alba.]



Fig. 17. Steinzelle in Putna.

von denen die eine die Familie des Fürsten Jeremias Mogila († 1607), die andere die Grablegung Christi darstellt, sind schätzwerth. Ferner hängen am Gandelaber im Schiffe der Kirche angeblich die Haarflechten der Gemahlin des genannten Fürsten. Als dieselbe von den Türken gefangen genommen wurde, soll sie nämlich ihre Zöpfe abgeschnitten und dieselben dem Kloster mit der Bitte übersandt haben, für ihr Seelenheil zu beten. Putna, das man auch durch eine Fußwanderung übers Gebirge aus Suczawitz erreichen kann, ist das älteste der jetzt bestehenden Klöster in der Bukowina. Es wurde im Jahre 1465 von Stefan dem Großen zur Feier siegreicher Kämpfe über die Walachen gestiftet. Die Sage, welche sich vorzüglich der wiederholten Türkennoth in unseren Gegenden erinnert, hat auch die Erbauung dieses Klosters mit den Türkenkämpfen in Verbindung gebracht. Nach einer Niederlage gegen die Türken soll sich Stefan nämlich in das Putnathal geflüchtet haben und hier in der merkwürdigen Steinzelle (Chilia), welche noch jetzt in einem Seitenthale unterhalb des Klosters zu sehen ist, den Einsiedler Daniel getroffen haben. Dieser rettete den Fürsten zunächst vor seinen Verfolgern und verhalf ihm sodann durch gute Rathsschläge zum nachmaligen Siege über die Türken. Zum Danke hiefür erbaute Stefan das Kloster, nachdem er mit einigen Begleitern durch Pfeilschüsse die Stellen ausfindig gemacht hatte, auf denen die einzelnen Theile seiner Stiftung sich erheben sollten. Nach seinem Tode fand Stefan in diesem Kloster ebenso wie einige seiner Familienangehörigen die letzte Ruhestätte. Sein Grabmal ist noch heute zu sehen. Auch von den reichen Geschenken, welche Stefan seinem Kloster spendete, ist noch manches vorhanden. Vor allem ist noch das hölzerne Kirchlein unfern des Klosters zu erwähnen. Dasselbe soll der erste moldauische Woewode Dragosch in Wollowez südlich von Radauz zu seiner Beerdigungsstätte erbaut haben; Stefan der Große hat es aber hierher übertragen; im Jahre 1871 ward es gründlich erneuert worden und dient noch heute als Pfarrkirche. In Wollowez hat hingegen Stefan in den Jahren 1501—1502 die noch ebenfalls bestehende steinerne Kirche aufführen lassen.



## V. Uebersicht für den Schüler.

**Grenzen und Geographie.** Die Bukowina (10.441 km<sup>2</sup>) grenzt im Westen an Siebenbürgen, Ungarn und Galizien (Czeremosz), im Norden an Galizien (Dniester), im Osten an Russland (zwischen dem Dniester und Pruth) und an Rumänien — Moldau (südlich vom Pruth), im Süden endlich an Rumänien. Sie ist ein von Nordosten (am Dniester) gegen Südwesten (an der goldenen Bistritz) stufenförmig ansteigendes Land; der Landwinkel (Kat) am Dniester ist nur 135 m über dem Meere gelegen, der höchste Berg der Bukowina Kaldu Dzumaleu im Südwesten ist dagegen 1859 m hoch. Das Bergland der Bukowina gehört den Karpaten an, und zwar zum größten Theil dem „Waldgebirge“, zum geringeren der nördlichen Umrandung des siebenbürgischen Hochlandes. Durchflossen wird die Bukowina vom Dniester, der sich in das schwarze Meer ergießt, ferner vom Pruth und Sereth, welche in die Donau münden. Dem Pruth fließt der Czeremosz (mit dem Putillabache) zu, dem Sereth der kleine Sereth, die Suczawa, die Moldawa und die goldene Bistritz (mit der Dorna.) Die wichtigsten Orte sind: zunächst die 5 Städte, nämlich die Landeshauptstadt Czernowitz am Pruth (54.171 Einwohner), ferner Sereth (7159 E.) am Flusse Sereth, Nadauk (12.895 E.), Suczawa (10.221 E.) an der Suczawa und Kimpolung (6402 E.) an der Moldawa.<sup>1)</sup> Von den 16 Märkten sind besonders zu nennen: Bojan (6194 E.), Sadagóra (4816 E.), Zastawna (3939 E.) und Pozman (4496 E.) zwischen dem Dniester und Pruth; zwischen letzterem Flusse und dem Sereth liegen Waszkouz (4787 E.), Wizniß (4730 E.), Unter-Stanestie (2996 E.) und Storozhneß (5674 E.); in der südlichen Bukowina Solka (2312 E.), Gurahumora (3502 E.) und Dorna-Watra (4309 E.).<sup>2)</sup> Von den 314 Dorfgemeinden mögen hier nur Storoneß-Putilla (1650 E.) am Putillabache und Seletin (3715 E.), an der oberen Suczawa genannt werden, weil sie wie die aufgezählten Städte und Märkte (mit Ausnahme von Bojan) die Mittelpunkte der Gerichtsbezirke sind. Neben den Dorfgemeinden bestehen in der Bukowina auch viele selbständige Gutgebiete (199). Im Ganzen

<sup>1)</sup> Im Jahre 1880 galten auch noch Wizniß und Waszkouz am Czeremosz als Städte.

<sup>2)</sup> Die 5 oben nicht aufgezählten Märkte sind: Verhometh am Sereth (4552 E.), Badowa (2974 E.), Czudin (2331 E.), Plibota (3825 E.) und Raczifa (1572 E.).

zählt man also in der Bukowina 534 Ortsgemeinden, nämlich: 5 Städte, 16 Märkte, 314 Dorfgemeinden und 199 Gutsgebiete. Da manche Gemeinde aus mehreren Ortschaften besteht (vergl. S. 28), so gibt es 590 Ortschaften.

**Geschichte.** Bis zum Jahre 1342 wurde das Gebiet der Bukowina von verschiedenen Völkern durchzogen, die aber sich hier nicht bleibend niederließen. In den Jahren 1342/48 wurde das Fürstenthum Moldau begründet, auf welches Ungarn und Polen oft Ansprüche erhob, und das seit dem XVI. Jahrhundert den Türken unterthänig war. Zum moldanischen Fürstenthum gehörte, bis 1774 auch die Bukowina. Im letztgenannten Jahre wurde sie von Oesterreich besetzt und am 7. Mai 1775 an diesen Staat von der Türkei abgetreten. Die moldanischen Fürsten hatten im XIV. Jahrhundert in Sereth, dann bis zum Jahre 1564 in Suczawa residirt, worauf die Residenz nach Jassy übertragen wurde. Czernowitz ist erst zur Zeit der österreichischen Herrschaft die Hauptstadt geworden.

**Politische und kirchliche Verwaltung.** Politisch zerfiel die Bukowina zur Zeit der moldanischen Herrschaft in zwei Kreise, nämlich denjenigen von Suczawa und jenen von Czernowitz. Jetzt zerfällt das Land in 9 Bezirkshauptmannschaften mit 17 Gerichtsbezirken (s. S. 16); die Landeshauptstadt Czernowitz ist eine Stadt mit eigenem Statut und untersteht keiner Bezirkshauptmannschaft. In kirchlicher Hinsicht unterstand die Bukowina in der moldanischen Zeit dem gr.-or. Erzbisthum in Suczawa (seit 1564 in Jassy) und dem Bisthum in Kladau. Letzteres wurde 1782 nach Czernowitz übertragen und 1873 zu einem Erzbisthum (Metropolie) erhoben, dem auch Dalmatien untergestellt wurde. Im XIV. Jahrhundert gab es in der Bukowina auch ein katholisches Erzbisthum in Sereth. Gegenwärtig unterstehen die katholischen Christen der Bukowina den galizischen Erzbisthümern und Bisthümern. An der Spitze des Landes steht als Stellvertreter des Kaisers ein Präsident.

**Bevölkerung.** Die Bevölkerung der Bukowina zählte Ende des Jahres 1890 zusammen 646.591 Köpfe (absolute Bevölkerung.) Die Zahl der Einwohner auf 1 km<sup>2</sup> (relative Bevölkerung, Dichte) betrug, da der Flächeninhalt der Bukowina 10.441 km<sup>2</sup> misst, 646.591 : 10.441 = 62. Die Bewohner sind sowohl ihrer Sprache nach als auch bezüglich ihres Glaubensbekenntnisses sehr mannigfaltig.

Der Sprache nach unterscheidet man Ruthenen und Szuzulen (265.200), Rumänen (208.300), Deutsche (133.500), Polen (23.600), Ungarn (8.100), Lippowaner = Großrussen (3200), Slovaken und Tschechen (500), endlich Slovenen, Serbo-Kroaten und Italiener (zusammen 47). Die Israeliten gehören der Sprache nach zum Theil zu den Deutschen, die Armenier zu den Polen und Rumänen, die Zigeuner zu den Rumänen.

Der Religion nach gehören die meisten Bewohner der orientalischen (nichtnirten) Kirche an, u. zw.: griechisch-or. 450.800, armenisch-or. 500, Altgläubige = Lippowaner (3200); hierauf folgt die katholische Kirche, nämlich 72.400 röm.-kath., 19.800 griech.-kath. und 700 armenisch-kath.; zur evangelischen Kirche gehört die Augsburgische Confession mit 15.900 und die Helvetische Confession mit 500 Bekennern; Israeliten sind 82.700; außerdem leben in der Bukowina noch einige Altkatholische, Mohammedaner und Confessionslose (zusammen 52).

Die Bildung der Bevölkerung, insbesondere am Lande, ist trotz der zahlreichen Schulen (s. S. 19) leider noch immer eine sehr geringe; zur Zeit der moldauischen Herrschaft hatte es aber fast gar keine Schulen gegeben, so daß selbst nicht einmal alle Geistlichen lesen konnten.

**Ackerbau und Viehzucht.** Während der moldauischen Zeit hatte der Ackerbau geringere Bedeutung als die Viehzucht; gegenwärtig findet das entgegengesetzte Verhältnis statt; nur im Gebirge ist die Viehzucht auch jetzt die Hauptbeschäftigung. Leider bestellen unsere Landente noch immer nicht genügend sorgfältig ihre Felder; ebenso läßt die Rasse und die Pflege der Hausthiere viel zu wünschen übrig. Um die Pferdezucht hat sich das seit 1792 bestehende k. k. Gestüt, welches jetzt in Radank seinen Sitz hat, große Verdienste erworben.

**Gewerbe, Handel und Verkehr.** Zur Zeit der moldauischen Herrschaft gab es nur sehr wenige Handwerker, weil das Landvolk ebenso wie zum großen Theile auch noch gegenwärtig durch die Hausindustrie seine Bedürfnisse befriedigte. Gegenwärtig besitzt die Bukowina einen zahlreichen Handwerkerstand; hingegen gibt es wenige größere gewerbliche Unternehmungen. Bemerkenswert sind nur die Bierbrauereien, die leider nur zu zahlreichen Branntweinbrennereien, ferner die großen Sägewerke. Die Glas- und Maschinenfabrikation,

ferner die Bergwerksindustrie ist leider sehr zurückgegangen. Glas wird jetzt nur in Krásna-Plzeň (südlich von Storožyněk) erzeugt; die Maschinenfabrik in Czernowitz ist außer Betrieb gesetzt; von den Bergwerken wird nur das Salzbergwerk in Kaczika (südlich von Solka) und das Braunsteinbergwerk bei Jakobeni (nördlich von Dorna-Batra) ausgebeutet. — Der Handel war schon vor Jahrhunderten in unseren Gegenden ziemlich lebhaft, wiewohl damals der Verkehr ein schwieriger war, da für Straßen und Brücken wenig Sorgfalt verwendet wurde. Erst seitdem die Bukowina an Oesterreich gefallen war, wurden ordentliche Straßen erbaut, unter denen die große Franzensstraße aus Galizien über Sniatyn, Czernowitz, Sereth, Suczawa, Kimpolung, Dorna und den Borgopass nach Siebenbürgen die wichtigste ist; seit dem Jahre 1865 hat der Bau unseres Eisenbahnnetzes begonnen, das in den letzten zehn Jahren zahlreiche Erweiterungen erfuhr.



## „Der Buchenwald.“

Beiträge zur Kunde der Bukowina Nr. 1—8, 1888—1895.

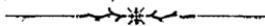
Von Dr. Raimund Friedrich Kaindl.

Nr. 1. Zur Geschichte der Stadt Czernowitz“ (vergriffen). — Nr. 2 u. 8 „Geschichte der Bukowina“ I. (50 fr.) und II. (1 fl. 30 fr.) — Nr. 3 und 4 „Die Ruthenen in der Bukowina“ I. und II. (à 50 fr.) — Nr. 5 „Kleine Studien“ (Zur Alterthumskunde der Bukowina. Zum Huneneinfall. Die Lippowaner. Zauberglaube bei den Ruthenen. Jud Selman. 60 fr.) — Nr. 6 „Die Erwerbung der Bukowina durch Oesterreich“ (30 fr.) — Nr. 7 Franz Adolph Wickenhauser (Mit einem Bildnisse 40 fr.).

**Urtheile über den „Buchenwald.“** Ueber die Gesch. d. Buk. I. urtheilt Dr. Bucher im Oesterr. Literaturblatt (1894): „Kaindl liefert eine Fülle interessanten Materials über die Vorgeschichte der Bukowina bis zur Gründung des Fürstenthums Moldau . . . Der Stoff wird mit anerkennenswerthem Geschick behandelt.“ — Ueber die „Ruthenen in der Buk.“ bemerkt Dr. Bucher in derselben Zeitschrift: „Es ist ein ebenso mühevoller als verdienstvoller Beitrag zur Ethnographie dieses Volksstammes“. — Ueber dieselbe Arbeit wird in der Deutschen Literaturzeitung (1890) gesagt: „Dieselbe wird allerorten, wo man sich für Folklore interessiert, beifällig aufgenommen werden“. — Die Monatschrift für Volkskunde „Am Urquell“ (1890) beschließt die Besprechung über die „Ruthenen“ mit der Bemerkung: „Wir erwarten mit Spannung die Fortsetzung dieser gediegenen Beiträge zur Volkskunde der Bukowina.“ — In der ruthenischen Zeitung „Bukowyna“ (1889) heisst es: „Dieser wertvolle Beitrag zur Ethnographie der Ruthenen ist aufrichtigen Dankes von Seiten derselben würdig. Wir empfehlen daher, diese Arbeit jedem Ruthenen.“ — Ueber dasselbe Werk urtheilt ferner Dr. Polek in den Mittheil. der k. k. geogr. Gesellschaft in Wien (1892): „Unter den jüngeren Forschern in wissenschaftlicher Landes- und Volkskunde der Bukowina steht zur Zeit R. f. Kaindl in erster Reihe. . . Es ist ein lebensvolles Bild, das uns das mühevolle Werk entrollt. Wir lernen daraus die Buk. Ruthenen in allen ihren Lebensverhältnissen von der Wiege bis zum Grabe kennen. — Ueber die Erwerbung der Buk. durch Oesterr. urtheilt Dr. Bucher in dem österr. Literaturblatt: „Die Schrift gibt eine klare und übersichtliche Darstellung dieser so schweren und verwickelten Frage. Die Arbeit ist ganz sachlich gehalten und entbehrt überflüssigen Beiwerks. . . Kaindl hat sich das große Verdienst erworben, die Kunde der Bukowina in weite Kreise getragen zu haben und nimmt unter den Bukowiner Forschern eine hervorragende Stelle ein.“

## „Die Huzulen“

Ihr Leben, ihre Sitten und ihre Volksüberlieferung geschildert von **Dr. Raimund Friedrich Kaindl**, Docenten an der Universität in Czernowitz. Mit Unterstützung der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Mit 30 Abbildungen im Text und 1 Farbentafel. Wien (Hölder) 1894. Pr. fl. 2.50. **Recensionen.** Der Herausgeber des „Globus“ R. **Andree** schreibt in seiner Zeitschrift (1894) unter anderm folgendes: „Wie viel unter den Huzulen einzuheimen ist, hat Dr. Kaindl der vortreffliche Kenner und Erforscher der Bukowina, im vorliegenden Werke gezeigt, das mit dem Rüstzeuge heutigen ethnographischen Wissens gearbeitet ist. . . Das ganze Werk ist eine schöne, die Volkskunde bereichernde Gabe, für die dem Verfasser, Docent an der Universität Czernowitz, aufrichtiger Dank gebührt.“ — Der bekannte Forscher **J. Kählig** bezeichnet in den Monatsblättern des wissenschaftlichen Club in Wien (1894) das Werk „als eine werthvolle Studie, welche nicht allein unsere Kenntnis der nord-slavischen Stämme wesentlich erweitert; sondern auch nach praktischer Seite viel Gutes wirken könnte, falls sie in politisch-administrativen und geistlichen Kreisen aufmerksam gelesen würde.“ — In den Mittheilungen der Antrop. Gesellschaft in Wien (1894) urtheilt **Dr. W. Hein**: „Wir müssen das Buch Dr. Kaindls als die erste wissenschaftliche Monographie über die Huzulen auf das Wärmste begrüßen.“ — Der unter den Huzulen geborene und seit Jahrzehnten unter ihnen lebende Pfarrer **G. Hanicki** in Sergie fasst in den Mittheilungen der Wiener k. k. geogr. Ges. (1894) sein Urtheil folgendermaßen zusammen. „Ueberall findet man Beweise, das der Verfasser sich lange Zeit und eingehend mit dem Volke befaßt habe, alles ist mit größter Genauigkeit und Schärfe des Urtheils erfaßt und wiedergegeben, kurz das Werk ist unübertrefflich. — Am Schlusse noch eine Bemerkung **M. Bartels** in der Zeitsch. des Vereins für Volkskunde in Berlin (1894): „Das Buch ist angenehm lesbar geschrieben und in Bezug auf Druck und Papier gut ausgestattet.“



## Kleinere Arbeiten

zur Geographie, Geschichte, Ethnographie und Alterthumskunde  
von Dr. Raimund Friedrich Rindl.

„Ueber die Besiedelung der Bukowina“ und „Die Vertheilung der Siedelungen in der Bukowina“ Wien 1891. Preis à 50 fr.

„Zur Alterthumskunde der Bukowina“. Wien 1892. Preis 30 fr.

„Liebesorakel“ Eine folkloristische Studie. Czernowitz 1887. Preis 10 fr.

„Bericht über die Arbeiten zur Landeskunde der Bukowina für das Jahr 1892“ Wien 1892. Preis 20 fr. — Dasselbe für 1892. Preis 30 fr. — Dasselbe für 1894. Preis 20 fr. (für 1891 vergriffen.)

„Die volksthümlichen Rechtsanschauungen der Ruthenen und Huzulen.“ Braunschweig 1894. Preis 30 fr.

„Der rumänische archäologische Verein in der Buk.“ Czernowitz 1894 Pr. 20 fr.

„Die Wahrheit über die Huzulen“ (Gegen Franzos, Diefenbach u. s. w.) Wien 1894. Preis 20 fr.

„Die Wetterzauberei bei den Ruthenen und Huzulen.“ Wien 1894. Pr. 40 fr.

„Die Seele und der Aufenthaltsort der Seele nach dem Tode im Volksglauben der Ruthenen und Huzulen.“ Braunschweig 1895. Preis 30 fr.

„Ein deutsches Beschwörungsbnch“. (78 Heil- und Zauberprüche). Berlin 1893 Preis 60 fr.

„Beiträge zur älteren ungarischen Geschichte“ (Vergl. Westerr. Literaturblatt 1893 Nr. 15; Deutsche Literaturzeitung 1894, 3. Nov; Hist. Jahrbuch 1894, S. 927; Kwartalnik hist. 1894, S. 518) Wien 1893. Preis fl. 1.20.

„Studien zu den ungarischen Geschichtsquellen“ I. und II., Wien 1894. Preis 50 fr. — Dasselbe III. und IV., Wien 1895. Preis 60 fr.







